

Riehener-Zeitung

Spital: Das Riehener Gemeindespital steht vor einer Neuorientierung.

SEITE 2

Jubiläum: Die Bürger-korporation Riehen feiert ihr 50jähriges Bestehen

SEITE 3

Nachgefragt: «New Public Management» – Segen oder Fluch?

SEITE 8/9

Sport: Erfolgreiche Runde für die Basketballer des CVJM Riehen

SEITE 13

Ehrung: Die Stadt Basel erhält den Wakker-Preis 1996 zugesprochen

SEITE 18

KINDERGÄRTEN Die Vorbereitungsarbeiten zur Übernahme sind angelaufen

Ein konstruktiver Dialog mit Differenzen

Einige Wochen nach dem von Befürwortern und Gegnern emotional geführten Abstimmungskampf um die Kommunalisierung der Kindergärten haben sich die Wogen scheinbar geglättet. Im Rahmen einer Pressekonferenz orientierte der Riehener Gemeinderat am vergangenen Montag über den Stand der Vorbereitungsarbeiten zu der für Mitte August geplanten Übernahme des Vorschulwesens.

DIETER WÜTHRICH

Nach der Abstimmung am 19. November hat der Gemeinderat eine Reihe von Vorarbeiten für die Überführung der Kindergärten an die Hand genommen. So haben Mitte Januar die 233 Eltern aller zwischen dem 1. Juni 1991 und dem 30. April 1992 geborenen Kinder ein Orientierungsschreiben mit einem Fragebogen zur Anmeldung ihrer Kinder erhalten. In der letzten wie auch in dieser RZ-Ausgabe macht die Gemeindeverwaltung zudem mit einem Inserat auf die am 7. Februar ablaufende Anmeldefrist für den Kindergartenbesuch aufmerksam.

Aber auch hinter den Kulissen hat sich insbesondere in den letzten Tagen einiges getan. Am 16. Januar hat der Gemeinderat alle derzeit in Riehen beschäftigten 27 Kindergärtnerinnen zu einer ersten Orientierungsveranstal-



Die Vorstellungen von Gemeinde und Kanton über den Verkaufspreis der Kindergarten-Liegenschaften liegen derzeit noch meilenweit auseinander. Die ZLV möchte zum Beispiel für den Kindergarten an der Paradiesstrasse (unser Bild) 1,8 Mio. Franken, während der Gemeinderat nur 570'000 Franken zu zahlen bereit ist.

Foto: RZ-Archiv

11'000 Exemplare

ist die Auflage der heutigen Ausgabe der Riehener-Zeitung. Sie wird in alle Haushaltungen von Riehen und Bettingen verteilt.

zung eingeladen. Ebenso hat er die Bildung einer siebenköpfigen Kommission beschlossen, die in den nächsten Wochen ein kommunales Kindergartenreglement ausarbeiten sowie die Rahmenbedingungen für die zukünftige Kindergarten-Inspektion festlegen soll. Der Kommission, deren Mitglieder in der Gemeinderatssitzung vom vergangenen Dienstag gewählt wurden, gehören auch zwei Delegierte der Riehener Kindergärtnerinnen an.

Darüber hinaus hat der Gemeinderat die kürzlich in der RZ ausgeschriebene Temporär-Stelle zur administrativen Abwicklung der Überführung der Kindergärten mit der Riehener Juristin Ursula Stucki besetzt.

Professionelle Leitung

Wie Gemeinderat Michael Raith als zuständiger Ressortvorsteher am Montag anlässlich der Pressekonferenz bekanntgab, soll für die administrative und fachliche Betreuung des Riehener Kindergartenwesens eine eigenständige, in der Gemeindeverwaltung domizilierte Leitungsstelle geschaffen werden.

Die vorerst auf 50-Prozent beschränkte Leitungsfunktion soll von einer ausgewiesenen Fachfrau (oder einem Fachmann?) übernommen werden. Michael Raith erinnerte in diesem Zusammenhang an die Gemeinde Münchenstein, die vor kurzem für ihre 12 Kindergärten ebenfalls eine Rektorin angestellt habe. «Was Münchenstein recht ist, sollte Riehen mit beinahe der doppelten Zahl an Kindergärten nur billig sein», meinte Raith. Die Leitungsstelle ist dem Ressort 7 angegliedert, das deshalb ab August die Bezeichnung «Bildung, Gesundheit und Soziales» tragen wird.

Zuwenig oder gerade recht?

Die Leitungsstelle soll zusammen mit dem Kindergartenreglement im April dem Einwohnerrat zur Genehmigung vorgelegt werden. Ursula Meyer-Emmenegger, die als Vertreterin der Riehener Kindergärtnerinnen ebenfalls an der Medienorientierung teilnahm, meldete allerdings Bedenken an, ob eine 50-Prozent-Stelle den Anforderungen an eine qualifizierte Führung des Kindergartenwesens gerecht zu werden vermöge. Gemeinderat Michael Raith und sein Abteilungsleiter Rolf Kunz hielten dem entgegen, dass eine 50-Prozent-Stelle im Vergleich mit dem Kanton relativ grosszügig bemessen sei. Man wolle zuerst Erfahrungen sammeln, bevor eine Erweiterung der Stelle auf bis zu 100 Prozent in Erwägung gezogen werde. Die Leiterin oder der Leiter sei zudem nicht völlig auf sich allein gestellt, sondern könne auf die bestehende Infrastruktur der Gemeindeverwaltung zurückgreifen.

Analoge Anstellungsbedingungen

Es gehe den Kindergärtnerinnen bei der Klärung der Anstellungsbedingungen nicht in erster Linie um ihr künftiges Lohnniveau. Denn der Gemeinderat habe ihnen die Besitzstandswahrung garantiert, hob Ursula Meyer-Emmenegger an der Pressekonferenz hervor. Priorität habe die nun offenbar auch vom Gemeinderat befürwortete «Gewaltentrennung» im Kindergartenwesen. Es gehe nicht an, dass die gleiche Instanz sowohl für die fachliche Leitung als auch für die Anstellung und Inspektion der Kindergärtnerinnen verantwortlich sei. Im übrigen bedauerten die Riehener Kindergärtnerinnen nach wie vor die Kommunalisierung. Sie würden indessen den Entscheid des baselstädtischen Souveräns akzeptieren und seien deshalb bereit, beim Aufbau eines professionellen Kindergartenwesens in Riehen Hand zu bieten und ihr Fachwissen und ihre Erfahrungen zur Verfügung zu stellen. Allerdings sei der vom Gemeinderat zur Überführung vorgesehene Zeitrahmen sehr eng gesteckt. Den Kin-

dergärtnerinnen, denen vom Gemeinderat für den März eine Lohnofferte zugesagt worden ist, bleibe nur sehr wenig Zeit, um sich für oder gegen einen Verbleib in Riehen bzw. einen Wechsel in die Stadt zu entscheiden.

Allenfalls Verschiebung der Kommunalisierung?

Michael Raith und Rolf Kunz gaben zwar zu, dass der zeitliche Rahmen tatsächlich relativ eng habe gefasst werden müssen. Der Gemeinderat habe indessen den Ehrgeiz, diesen Zeitplan einzuhalten. Sollte sich aus derzeit nicht vorhersehbaren Gründen eine Verzögerung ergeben (z.B. Referendum oder Antrag des Einwohnerrates auf Kommissionsberatung), müsse der Kanton allenfalls Hand zu einer Übergangsfrist bieten; eine Lösung, die im übrigen auch die Riehener Kindergärtnerinnen bevorzugen würden. Michael Raith deutete in diesem Zusammenhang an, dass man sich seitens des Gemeinderates wünschen würde, dass das Erziehungsdepartement dem Prozedere der Kommunalisierung eine höhere Priorität als derzeit beimessen würde.

Vertragsunterzeichnung im Mai

Sollte der Einwohnerrat im April das Reglement und die Schaffung der Leitungsfunktion hingegen gutheissen, so könnten im Mai die Arbeitsverträge mit den Kindergärtnerinnen unter Dach und Fach gebracht werden. Ebenfalls im April soll die Ausschreibung für die – nach dem allfälligen Wechsel einiger Kindergärtnerinnen zum Kanton – neu zu besetzenden Stellen erfolgen. Bis Ende Juni sollten dann die Eltern über die Einteilung ihrer Kinder in Kenntnis gesetzt werden. Zu Beginn des Schuljahres 1996/97 schliesslich soll die Übernahme der Kindergärten mit einem offiziellen Anlass gewürdigt werden.

«Der Ball liegt bei Bettingen»

«Wir können uns eine Zusammenarbeit mit Bettingen im Kindergartenwesen durchaus vorstellen. Dies haben wir

dem Bettinger Gemeinderat auch mitgeteilt», gab Michael Raith Auskunft. Die Form dieser Zusammenarbeit sei gegebenenfalls Gegenstand weiterer Verhandlungen, wobei der Ball im Moment eindeutig bei den Bettinger Gemeindebehörden liege.

Dort ist man nach Darstellung der zuständigen Gemeinderätin Gabriella Ess noch nicht soweit, eine verbindliche Entscheidung für oder gegen eine Zusammenarbeit bzw. einen Bettinger Alleingang treffen zu können. Immerhin hätten erste Abklärungen ergeben, dass der administrative Aufwand über das ganze Jahr gesehen relativ klein sei, so dass hier eine eigenverantwortliche Lösung vermutlich sinnvoller sei, als ein Zusammengehen mit Riehen.

Eher in Frage komme eine Zusammenarbeit im fachlichen Bereich, natürlich gegen eine entsprechende finanzielle Abgeltung, wie Gabriella Ess betonte. Denkbar sei weiter ein Aufgabensplitting bei der Organisation von Fortbildungsveranstaltungen oder beim Materialeinkauf. Derzeit befasse sich eine von ihr einberufene Kommission mit diesen Fragen. Sie hoffe, dass der Gemeinderat bis Ende Februar über die notwendigen Entscheidungsgrundlagen verfüge. «Wir wollen aber nicht vom Kanton in die Kindergarten-Autonomie entlassen werden, um uns dann postwendend Riehen in die Arme zu werfen», betonte Gabriella Ess gegenüber der RZ.

Liegenschaften als Zankapfel

Verhandlungen hat der Riehener Gemeinderat hingegen bereits mit dem Kanton aufgenommen, wobei hier vor allem die Übernahmemodalitäten für die dem Kanton gehörenden Kindergarten-Liegenschaften zu regeln sind. Nach Auskunft von Michael Raith verlaufen diese Verhandlungen nicht ganz problemlos, denn die Preisvorstellungen des Gemeinderates einerseits und der für die Kantonsliegenschaften zuständige Zentralstelle für staatlichen Liegenschaftsverkehr (ZLV) andererseits liegen derzeit noch meilenweit auseinander. Entgegen dem ersten, seinerzeit

vom Grossen Rat noch abgelehnten Ratsschlag zur Kommunalisierung der Kindergärten aus dem Jahre 1985 will die ZLV den Kanton nicht nur für die Liegenschaften, sondern auch für das dazugehörige Land entschädigt sehen. Beim Doppelkindergarten an der Paradiesstrasse geht der Gemeinderat zum Beispiel von einem Kaufpreis von Fr. 570'000.– Franken aus, derweil die ZLV den Kantonssäckel um 1,8 Mio. Franken äufnen möchte. Ähnliche Differenzen bestehen auch bei den Kindergärten Siegwaldweg (Gemeinde: Fr. 510'000.–/ZLV: 1,6 Mio.), Wasserstelzenweg (Gemeinde: Fr. 720'000.–/ZLV: Fr. 915'000.–) sowie Schmiedgasse (Gemeinde: Fr. 300'000.–/ZLV: Fr. 680'000.–).

«Wider Treu und Glauben»

Der Gemeinderat rechnet indessen trotz dieser Differenzen mit einer gütlichen Einigung in dieser Frage. Er beruft sich dabei auf den ersten Kommunalisierungs-Ratsschlag, dem die ZLV zwar keine Verbindlichkeit mehr zusprechen will. Weil der Regierungsrat aber bisher nie eine Abkehr von den darin postulierten Übergabemodalitäten signalisiert habe, wäre sein Beharren auf dem ZLV-Standpunkt wider Treu und Glauben. «Wir rechnen damit, dass der Kanton seine Versprechen ebenso einhält wie der Gemeinderat», gab sich Michael Raith zum Abschluss der Pressekonferenz zuversichtlich.

Dr KnoRZi meint...

Graue Haare!

Dass auch notorischen Stänkerern wie mir leider Gottes nicht das ewige irdische Leben beschert sein würde, war mir immer klar. Und dass sich angesichts des teilweise unsäglichen Blödsinns, den uns die Mächtigen und Möchtegern-Mächtigen in unserem Kanton immer wieder verzapfen, nicht nur meine Stirn einer unumkehrbaren Faltenbildung unterzogen hat, kann ich gerade noch verkraften. Wirklich erschrocken bin ich aber am letzten Mittwoch. Da stand ich vor dem Spiegel und begutachtete mein stolzes Haupt. Oh Schreck, was musste mein ungläubiges Auge erkennen: Graue Haare! Nein, nicht nur eins, sondern hier eins, da eins und dort noch eins. Der Vergleich mit einem Foto brachte es an den Tag. Neun Haare! Mein Entsetzen fand dann aber mildernde Umstände in der Feststellung, dass die Aufnahme in grauer Vorzeit, genauer an jenem Tag entstanden ist, an dem der Einwohnerrat seine neunköpfige Kommission zur weiteren Beratung des Verkehrskonzeptes eingesetzt hat. So schnell wie befürchtet haben meine Haare die Farbe also doch nicht gewechselt ! dr Knorzi

Gemeinde Riehen



Aufnahmen in das Bürgerrecht

Der Bürgerrat hat am 10. Januar 1996 gemäss § 17 des Bürgerrechtsgesetzes in das Bürgerrecht der Gemeinde Riehen aufgenommen: Locher-Kieny Rolande Esther, von Basel und Oberegg AR; Negroni-Locher Armando Marco, von Basel und Beinwil SO, und die Ehefrau Patricia Anna Negroni geb. Locher, sowie die Söhne Santino und Damiano; Wildberger-Zwingmann Kaspar Niklaus, von Basel und Neunkirch SH, und die Ehefrau Erika Wildberger geb. Zwingmann.

Riehen, den 16. Januar 1996

Bürgerrat Riehen

Der Schreiber: *Ch. Heckendorn*

IN KÜRZE

ÖKK: Gratis ins Rialto

pd. Kinder und Jugendliche, die bei der ÖKK versichert sind, können jetzt gratis ins Basler Hallenbad Rialto. Im vergangenen Sommer hätten bereits unzählige junge ÖKK-Mitglieder den Gratis-Badespass in Basels Gartenbädern genossen. Damit sie auch im kalten Winter nicht aufs gesunde Baden und Schwimmen verzichten müssen, ermöglicht die ÖKK jetzt den Gratis-Eintritt ins Basler Hallenbad Rialto.

Die Aktion der grössten Krankenkasse der Nordwestschweiz gilt für alle standardversicherten ÖKK-Mitglieder bis zum 18. Altersjahr. Zur Legitimation ist an der Rialto-Kasse neben der ÖK-Card ein persönlicher Ausweis mit Foto vorzuweisen.

VERKEHR Politisch breit abgestütztes Komitee reicht Doppelinitiative «Riehen für weniger Verkehr und mehr Sicherheit» ein

«Das Auto dem Menschen, und nicht den Menschen dem Auto anpassen»

Am vergangenen Mittwoch hat das aus Vetreterinnen und Vertretern fast aller Riehener Parteien, verschiedener Interessenverbände sowie der betroffenen Anwohnerschaft zusammengesetzte Komitee die 1645 Unterschriften seine Doppelinitiative zur flächen-deckenden Verkehrsberuhigung in ganz Riehen (die RZ berichtete mehrmals darüber) auf der Gemeindeverwaltung eingereicht.

DIETER WÜTHRICH

Im Anschluss an das Übergabeprozedere im Gemeindehaus, wo die Unterschriften nun auf ihre Gültigkeit hin überprüft werden, orientierte das Komitee im Landgasthof die Medien über Inhalt und Zweck des Volksbegehrens.

Theo Matter, SP-Einwohnerat und Mitglied von dessen Verkehrskommission, erinnerte an die rund 40 verkehrspolitischen Vorstösse (Anzüge, Kleine Anfragen, Petitionen usw.), die derzeit hängig seien. Zwar hätten die Begehren teilweise sehr unterschiedliche und bisweilen sich auch gegenseitig ausschliessende Zielsetzungen. Es bestehe aber in der Bevölkerung ein breiter Konsens darüber, dass mit einer flächendeckenden Verkehrsberuhigung in ganz Riehen nun nicht mehr länger zugewartet werden dürfe.

Zwei Stossrichtungen

Die Doppelinitiative verfolgt im wesentlichen zwei Ziele. So wäre im Falle ihrer Annahme der Gemeinderat zum einen gehalten, alles in seiner Macht Stehende zu tun, dass in ganz Riehen, also auch auf der als Sammelstrasse



Bereits einmal wollte der Gemeinderat als vorgezogene Massnahme zum Verkehrskonzept im Grenzacherweg Tempo 40 einführen. Er wurde jedoch vom Kanton bzw. von der Verkehrsabteilung des PMD zurückgepöföfen. Foto: RZ-Archiv

dienenden Achse Grenzacherweg-Eisenbahnweg-Schützengasse sowie auf der Mühlestiegstrasse und auf der Kilchgrundstrasse die gemäss geltendem kantonalen Umweltschutzgesetz zwingend zu schaffenden Tempo 30-Zonen eingeführt werden.

Zum anderen müsste sich der Gemeinderat beim Kanton mit dem Hinweis auf den Riehener Volkswillen dafür einsetzen, dass auch die Kantonsstrassen auf Riehener Hoheitsgebiet verkehrsberuhigt und die dortigen Gefahrenstellen saniert werden.

Der Aspekt «Sicherheit»

Nebst der Verbesserung der Wohnqualität in Riehen richten die Initiantinnen und Initianten ihr Hauptaugenmerk auf den Schutz und die Sicherheit der schwächeren Verkehrsteilnehmer ge-

genüber dem Auto. Luzia Meister von der IG Velo meinte dazu: «Der Mensch darf nicht länger dem Auto, sondern das Auto muss dem Menschen angepasst werden.» Als Vertreter der VEW wusste Karl Ettlin an der Medienorientierung zu berichten, dass sich auf dem Riehener Strassennetz pro Jahr rund 143 Unfälle – also im Schnitt alle zwei bis drei Tage einer – ereignen. Zwischen 1987 und 1991 seien so ein Toter, 54 Verletzte sowie ein Sachschaden von Fr. 630'000.– zu beklagen gewesen. Jeder sechste Unfall (insgesamt 100) habe sich in diesem Zeitraum auf der Achse Grenzacherweg-Eisenbahnweg-Schützengasse zugetragen. Dabei sei die Kreuzung an der Bettingerstrasse mit 34 Unfällen in fünf Jahren der unfallträchtigste Ort überhaupt in ganz Riehen. Mit der flächendeckenden Einfüh-

GEMEINDESPITAL Der Spitalvertrag mit dem Kantonsspital läuft Ende März 1997 aus

Spital hält Kurs trotz unruhigem Wellengang

Leistungsnachweis, Spitalliste, Wettbewerb und Kostentransparenz sind Begriffe, mit denen sich im Zuge des Neuen Krankenversicherungsgesetzes alle Schweizer Spitäler vertraut machen müssen. Für das Riehener Gemeindespital kommt ein zusätzlicher Unsicherheitsfaktor dazu: wie sieht seine Zukunft aus, wenn der Vertrag mit dem Sanitätsdepartement Ende März 1997 ausläuft?

JUDITH FISCHER

Fest steht: das Gemeindespital genieusst eine grosse Akzeptanz bei der Bevölkerung, bei der Gemeinde und beim Kanton. Seine Beliebtheit zeigt sich unter anderem in der hohen Bettenbelegung, 1994 betrug sie total 95,9 Prozent. Mit ähnlich hohen Zahlen kann unter den öffentlichen Spitälern etwa das Felix Platter-Spital aufwarten, während das Kantonsspital 1994 eine Bettenbelegung von 83,4 Prozent Belegung aufweist.

Das Gemeindespital Riehen versteht sich als ein Spital der Grundversorgung. Es bietet die Disziplinen Chirurgie, Medizin und Geriatrie an. Neben der stationären Versorgung führt es ein Ambulatorium. Das Spital war von 1852 bis 1973 Privatspital der Diakonissenanstalt. Danach wurde es ein öffentliches Gemeindespital. Zwischen 1973 und 1980 übernahmen der Kanton Basel-Stadt und die Gemeinde Riehen das Spitaldefizit je zur Hälfte, seither trägt es die Gemeinde Riehen praktisch allein (budgetiertes Defizit für 1996 knapp 4,7 Mio. Franken), und der Kanton Basel-Stadt beteiligt sich lediglich noch mit 50 Prozent am Defizit des Ambulatoriums (rund 200'000 Franken).

Gemäss dem noch laufenden Spitalvertrag ist das Kantonsspital Basel-Stadt für den grössten Teil des administrativen Betriebs zuständig. Dazu gehören Bereiche wie das Rechnungswesen und die Patientenabrechnung und -buchhaltung. Diese Leistungen werden vom Gemeindespital entsprechend abgegolten. Daneben pflegen die beiden Spitäler Kontakte auf medizinischer Ebene, und es besteht eine Vereinbarung über den gemeinsamen Einkauf von Medikamenten und Gebrauchsmaterial. 1992 hat der Kanton

aber den bestehenden Vertrag per Ende März 1997 gekündigt. Damit sieht sich das Gemeindespital Riehen in naher Zukunft vor eine neue Situation gestellt.

Weiter wie bisher

Sowohl Spitalleitung als auch die Gemeinde Riehen betonen, dass wegen der Kündigung des Spitalvertrags nicht um die Zukunft des Spitals gebangt werden müsse. Noch nicht fest steht jedoch, welcher Art diese Zukunft sein wird. Vreny Kamber, Chefärztin Medizin und Geriatrie, und Peter Nussberger, Chefarzt Chirurgie, sowie Spitalverwalterin Regula Löhrer zeigen sich davon überzeugt, dass das Spital in der bisherigen Form als öffentliches Spital weitergeführt werden könne. Das Vertragsende stelle kein nennenswertes Problem dar, und das Gemeindespital habe durchaus die Möglichkeit, die administrative Arbeit, die bisher das Kantonsspital geleistet habe, selbst zu machen.

Wer soll Spital führen?

Gemeinderat Michael Raith, Ressortvorsteher Gesundheit und Soziales, schätzt die Stellung des Spitals ähnlich ein wie die Spitalleitung: «Das Spital genieusst eine hohe Akzeptanz, was viel damit zu tun hat, dass es ein öffentliches Spital ist.» Gemäss dem Spitalleitbild, das von der Spitalkommission und der Gemeinde Riehen ausgearbeitet worden ist, habe sich das Spital in der bisherigen Form bewährt. Es bestehe deshalb momentan kein Anlass, das Konzept oder die Trägerschaft des Spitals zu ändern.

Diskutiert werden müsse hingegen, wer das Gemeindespital in Zukunft führen soll, erläutert Michael Raith das weitere Vorgehen der Gemeinde Riehen. Einer der Gründe für die Vertragskündigung sei offenbar gewesen, dass das Kantonsspital die neue EDV-Software SAP angeschafft habe; diese sei für das Gemeindespital einige Nummern zu gross.

Für die zukünftige Führung des Gemeindespitals würden nun grundsätzlich drei Möglichkeiten offen stehen: Führung des Spitals durch die Gemeinde, Zusammenarbeit mit anderen Spitälern oder Führung durch Private. Der Gemeinderat wolle nun den Ist-Zustand von einer externen Beratungsfirma prüfen lassen, beschlossen habe er noch gar nichts.

Keine Einbussen für das Personal

Das Personal des Riehener Gemeindespital war bis jetzt zu den gleichen Konditionen wie das Personal des Kantonsspital angestellt gewesen. Falls das Spital von der Gemeinde geführt werden sollte, werde das Spitalpersonal nicht schlechter gestellt sein als zuvor, sichert Michael Raith zu. Ähnlich äussert sich Huldrych Spörri, Delegierter des Kantonsspitals in der Spitalkommission des Gemeindespitals und bis April 95 Chef des Rechnungswesens des Kantonsspitals, zur Personalfrage. Das Spital sei auf gutes Personal angewiesen, und man werde Vereinbarungen treffen, damit das Personal keine finanziellen Einbussen haben werde.

Auf den Wettbewerb vorbereitet

Erschwert wird der Blick in die Zukunft durch das neue Krankenversicherungsgesetz, das neue Forderungen mit noch nicht absehbaren Konsequenzen stellt. Eine dieser Forderungen ist die nach mehr Wettbewerb im Gesundheitswesen und damit der Ruf nach Kostentransparenz und Leistungsnachweis. Sowohl Vreny Kamber als auch Peter Nussberger stellen klar, dass das Gemeindespital diesen Wettbewerb weder aus medizinischer noch aus betrieblicher Sicht zu fürchten brauche. Am Konzept, eine qualitativ hochstehende Grundversorgung anzubieten, wolle

man auch in Zukunft festhalten. Ebenso wolle man den sozialen Auftrag weiterhin erfüllen, den das Spital bis jetzt gepflegt habe: qualitativ gute Grundversorgung für alle sozialen Schichten. Diesem Auftrag nachzukommen wird nach Einschätzung von Peter Nussberger zwar im Zuge des neuen Krankenversicherungsgesetzes finanziell aufwendiger sein. Denn bereits jetzt ist der Trend erkennbar, dass die Zahl der Allgemeinversicherten Patienten, die für ein Spital nicht kostendeckend sind, zunehmen wird, während die Zahl der Privatversicherten abnehmen wird, und mit ihr die Einnahmen des Spitals.

Die vom neuen Krankenversicherungsgesetz geforderte Kostentransparenz und die geforderte Leistungskontrolle werde im Gemeindespital bereits zu einem grossen Teil geleistet und sei in einem kleinen Spital eher einfacher zu leisten als in einer grossen Klinik. Auch aus betrieblicher Sicht müsse das Gemeindespital deshalb den Wettbewerb nicht fürchten.

Geheimnis Spitalliste

Als weitere Neuheit verlangt das neue Krankenversicherungsgesetz, dass die Kantone die sogenannte Spitalliste erstellen. Darauf müssen diejenigen Spitäler festgehalten sein, die in Zukunft Beiträge von den Krankenkassen erhalten sollen. Die Spitalliste des Kantons

zung von Tempo 30 könnten Unfälle zwar nicht gänzlich verhindert, ihre nachteiligen Folgen aber minimiert werden, hob Ettlin hervor.

Breite Unterstützung

Die Initiative wurde gemäss Theo Matter aber nicht nur von der Anwohnerschaft der besagten Achse unterschrieben (260 Unterschriften), grosse Unterstützung sei auch aus dem Kornfeldquartier mit 460 Unterzeichnern gekommen. Dessen Anwohner hätten besonders unter dem Schleichverkehr zu leiden, der sich nach der Tempo 30-Insellösung im Niederholzquartier nach und nach eingestellt habe.

270 Unterschriften seien aber auch aus dem bereits verkehrsberuhigten Niederholzquartier gekommen. Und immerhin 160 Unterschriften steuerte die Anwohnerschaft der Riehener Hauptverkehrsachse Lörracherstrasse-Aeusere Baselstrasse bei.

Parlamentsentscheid

Nach der Prüfung der Unterschriften durch die Gemeindeverwaltung wird der Gemeinderat einen Bericht zuhanden des Einwohnerrates verfassen, der dann über die Gültigkeit des Initiativbegehrens zu befinden hat. «Vor den Sommerferien», nannte Komiteemitglied Niggi Benkler (CVP) als – optimistisch eingeschätzt – frühest möglichen Abstimmungstermin.

Bis zu diesem Zeitpunkt dürfte auch die einwohnerrätliche Verkehrskommission zumindest einen Zwischenbericht vorgelegt haben. «Dessen Entwurf liegt auf dem Tisch, aber die Konsensfindung war halt sehr schwierig», meinte Theo Matter lakonisch.

Basel-Stadt sei noch nicht erstellt, erklärt Urs Höchle, juristischer Adjunkt beim Rechtsdienst des Sanitätsdepartementes und Delegierter des Sanitätsdepartementes für die Verhandlungen betreffend das Gemeindespital, gegenüber der RZ auf Anfrage. Damit könne auch noch keine Auskunft darüber gegeben werden, ob das Gemeindespital auf der Liste stehen würde. Wie mit allen anderen Spitälern seien auch mit dem Gemeindespital Riehen die Verhandlungen darüber noch im Gang.

Erfolgsmeldung

Einen Beitrag zur sozialen Aufgabenerfüllung des Spitals leistet nach Ansicht der Spitalleitung auch die Spitalcafeteria. Die Gemeinde Riehen hat die Führung der Cafeteria im April 1995 übernommen, nachdem die damit anfänglich beauftragte Pächterin den Pachtvertrag wegen mangelnder Rendite gekündigt hatte. Heute ist man über die Besucherfrequenz äusserst zufrieden. Peter Nussberger: «Die Cafeteria eines Spitals muss nicht gewinnbringend sein, sondern sie hat innerhalb des Spitals eine wichtige soziale Funktion zu erfüllen.» Gemäss Regula Löhrer wird die Endabrechnung der Cafeteria anfangs Februar vorliegen. Vom Spital her wolle man die Cafeteria im bisherigen Stil weiterführen mit dem Ziel, in naher Zukunft kostendeckend zu arbeiten.



Das Gemeindespital Riehen bietet medizinische Grundversorgung in den Disziplinen Chirurgie, Medizin und Geriatrie an, ebenfalls zum Spital gehört eine Cafeteria, die Patienten, Personal und auswärtigen Gästen offensteht Foto: RZ-Archiv

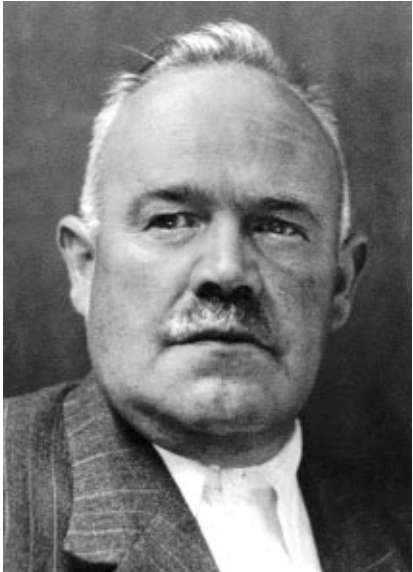
JUBILÄUM Vor 50 Jahren wurde die Bürgerkorporation Riehen gegründet

Ein Symbol der Bodenständigkeit und Heimatliebe

Am vergangenen Montag jährte sich zum 50. Male die Gründungsversammlung der Bürgerkorporation Riehen. Über ein halbes Jahrhundert hinweg und allen gesellschaftlichen Veränderungen zum Trotz haben sich in diesem Verein überlieferte Traditionen und eine starke emotionale Verwurzelung in der eigenen «Riehener Scholle» erhalten.

DIETER WÜTHRICH

Gemäss der Überlieferung soll der Saal der Alten Kanzlei, die damals noch als Gemeindehaus diente, an jenem 22. Januar 1946 reich geschmückt gewesen sein. Und zwei hübsche Riehener Trachtenmädchen sollen das Podium geziert haben, wo in den folgenden Stunden von stolzen Bürgersmännern mit der Gründung der Bürgerkorporation Riehen ein neues Kapitel Dorfgeschichte niedergeschrieben werden sollte. Das Gründungsdatum der Korporation war mitnichten ein kalendari-scher Zufall, sondern im Gegenteil mit historischem Bedacht gewählt. Denn 148 Jahre zuvor, am 22. Januar 1798, war als Sinnbild für die auch in die Herzen der Eidgenossen gedrunge-nen Er-rungenschaften der Französischen Revolution vor der Riehener Dorfkirche ein Freiheitsbaum gepflanzt worden.



Gründervater der Bürgerkorporation: Hans Stump-Ruckstuhl (1891–1949)

Foto: zVg

Hauptstrasse 88: 20'000 Franken Mietzinsausfall

rz. In der RZ-Ausgabe vom 19. Januar hat sich ein Fehler eingeschlichen. Der geschätzte Mietzinsausfall in den neu entstehenden Räumen im Sockelgeschoss bei einer Verlegung des Bettinger Polizeipostens an die Hauptstrasse 88 wird auf jährlich rund Fr. 20'000.– geschätzt, nicht auf Fr. 120'000.–. Beim letzten Satz sind die letzten zwei Wörter verloren gegangen. Dieser lautet vollständig:

«Zu berücksichtigen sei der Mietzinsausfall, der auf rund 20'000 Franken geschätzt werde, denn seit dem Frühjahr 1994 verzichte die Gemeinde im Rahmen des Autonomiepaketes mit dem Kanton darauf, dem Kanton für Räumlichkeiten, die die Gemeinde der Kantonspolizei zur Verfügung stelle, einen Mietzins zu erheben.

Dafür habe die Gemeinde kürzlich nochmals eine schriftliche Bestätigung von Regierungsrat Jörg Schild erhalten, dass der Kanton nicht beabsichtige, den Polizeiposten Bettingen aufzuheben. Die freiwerdenden Räume des alten Polizeipostens würden der dortigen, sehr kleinen Wohnung zuge-schlagen.»

RZ-Veranstaltungskalender

Veranstalten Sie in Riehen oder Bettingen ein Konzert, eine Theateraufführung, eine Lesung, einen Diskussionsabend oder einen Vortrag? Führen Sie eine Ausstellung, ein Fest oder einen Bazar durch? Zeigen Sie einen Film oder Dias, organisieren Sie einen Treffpunkt oder leiten Sie einen Kurs zu einem bestimmten Thema (keine kommerziellen Kursangebote)? dann nehmen Sie mit uns Kontakt auf, damit wir Ihren Anlass in unser Veranstaltungskalendarium aufnehmen können. Unsere Adresse und Telefonnummer lautet: Riehener-Zeitung, Veranstaltungskalendarium, Riehen/Bettingen, Postfach, 4125 Riehen 1, Telefon 645 10 00. Redaktionsschluss ist jeweils am Dienstag um 18 Uhr.

Die Redaktion

Die Freiheit, die wir meinen

Die Bewahrung von Freiheit und Un-abhängigkeit war denn auch die Triebfeder für jene 176 Männer, die der Ein-ladung zur Gründungsversammlung gefolgt waren. Denn nach dem Zweiten Weltkrieg machte in Riehen allgemein die Befürchtung die Runde, mit der bau-lichen Ausdehnung der Stadt könnte der Gemeinde das gleiche Schicksal blühen wie einst Kleinhüningen, das 1893 ein-gemeindet worden war und so seinen Status als politisch eigenständige Ge-meinde verloren hatte. Dieser Schritt hatte übrigens in den 20er Jahren zur ernsthaften Diskussion gestanden, er wurde dann aber aufgrund einer nega-tiv ausgefallenen Volksabstimmung nicht vollzogen.

Trotzdem, ein zweites Mal wollten es jene Männer nicht draufankommen las-sen, um so mehr in Riehen bereits seit längerer Zeit eine gewisse «Erlärmung des Bürgersinns» (Originalzitat aus dem Einladungsschreiben zur Grün-dungsversammlung) um sich zu greifen schien, die sich in den immer spärlicher werdenden Teilnehmerzahlen der Bür-gerversammlungen manifestierte. Ein-mal sollen gar nur noch ganze zwei Na-sen dem Bürgerrat gegenübergesessen sein, wie Paul Bertschmann, einer jener 16 noch verbliebenen Männer der Gründergeneration zu berichten weiss.

Solchen «defätistischen» Tendenzen sollte also mit der Gründung einer stol-zen Bürgerkorporation vehement Ein-halt geboten werden. Denn Erfolgsaus-sichten für eine Abwehr jedweder Ein-gemeindungsgelüste hätten nur «in der Zusammenfassung und systematischen Bearbeitung der heimatreuen Bürger selbst» bestanden, wie es Theodor Seckinger in seinem Beitrag zum 20. Geburtstag der Bürgerkorporation im heimatlichen Jahrbuch «z'Rieche 1966» formuliert hat.

Ein politisch und konfessionell neutraler Verein

Die Initialzündung zur Korpora-tionsgründung kam von Hans Stump-Ruckstuhl (1891–1949), und an der Gründungsversammlung nahmen Ver-treter so prominenter Riehener Fami-lien wie Loeliger, Mory, Schäublin, Schultheiss, Seckinger, Stücklin, Sulzer, Unholz und Weissenberger teil.

Hochgehalten wurde übrigens be-reits damals das Prinzip der politischen und konfessionellen Neutralität, trotz

der schon vom Gründungsgedanken her eher konservativ geprägten Grundhal-tung der Korporation.

Ideelle Ziele

Der jährliche Mitgliederbeitrag wur-de auf fünf Franken (heute 25 Franken) festgelegt, dazu kam eine einmalige Aufnahmegebühr von 25 Franken. Mit diesen Beiträgen wurde und wird, da-mals wie heute, nicht nur der jährliche Höhepunkt des Jahresprogrammes, der Korporationsabend, mitfinanziert. Viel-mehr unterstützt die Bürgerkorporation mit jährlichen Vergabungen in ge-meinnütziger Weise verschiedene Rie-hener Institutionen wie etwa den Kran-kenpflegeverein oder auch das Tages-heim «Zum Glugger».

Zu den Eckfeilern der Vereinstätig-keit gehören zudem die jährliche Schwesternausfahrt für die Riehener Diakonissen und der Ausflug für die Be-wohnerinnen und Bewohner des Alters- und Pflegeheimes «Haus zum Wende-lin» (früher Landpfrundhaus). Zudem hat es sich die Korporation zur Aufgabe gemacht, jedes Jahr dem jeweils äl-testen ortsansässigen Riehener Bürger mit einem kleinen Präsent zum Geburts-tag zu gratulieren.

Ganz im Sinne der Gründerväter grossgeschrieben wird bis heute die Ge-selligkeit. Eine jährliche Herbstführung zu einer regionalen Sehenswürdigkeit, der bereits erwähnte Korporations-abend – dieser findet in Erinnerung an die Gründungsversammlung bzw. an die Pflanzung des Freiheitsbaumes im Jahre 1798 im übrigen immer am 22. Januar oder am ersten darauffolgenden Samstag statt – sowie der von der Bür-gerkorporation erst ins Leben gerufene Banntag jeweils am ersten Sonntag im Mai stärken das Zusammengehörig-keitsgefühl der Korporationsmitglieder untereinander.

Männersache

In Zusammenarbeit mit ihrem weib-lichen Pendant, der 1977 gegründeten Bürgerinnenkorporation, organisiert die Bürgerkorporation darüber hinaus jedes Jahr die Jungbürgerfeier, bei der alle im laufenden Jahr mündig gewor-denen Bürgerinnen und Bürger zu ei-nem interessanten Ausflug mit an-schliessendem Nachtessen eingeladen werden.

A propos Weiblichkeit und bei aller Gleichberechtigung der Geschlechter:



Mit der Pflanzung einer Linde auf dem Platz vor der Dorfkirche leitete der Vorstand der Bürgerkorporation am vergangenen Montag die Reihe von Veranstaltungen zum Jubiläumsjahr ein. Dieses erlebt morgen mit dem traditionellen Korporationsabend im Landgasthof einen ersten Höhepunkt. Foto: Dieter Wüthrich

Frauen haben mit Ausnahme des Bann-tags bis heute keinen Zutritt zu den Ak-tivitäten der Bürgerkorporation. Wer nun aber die Gründung der Bürgerin-nenkorporation vor bald 20 Jahren als emanzipatorischen Gegenschlag zur bürgerlichen Männerbastion interpre-tiert, irrt. Man/frau übe sich bei bestem Einvernehmen in überaus friedlicher Koexistenz, wird einem dies- und je-sonders der Geschlechterschranken immer wieder durchaus glaubhaft versichert.

Ein weisses Kalbfell oder: «A present for the Queen»

Wenn morgen Samstag anlässlich des Jubiläums-Korporationsabend der amtierende Präsident Hans Loeliger die traditionsreiche Geschichte der Bürger-korporation Revue passieren lässt, dann kann er seine Ausführungen unter an-derem auf die akribisch geführten Sit-zungsprotokolle der letzten 50 Jahre ab-stützen. Lange Zeit diente dafür eine in weisses Kalbsleder gebundene Kladde mit kunstvoll gearbeiteten Metallver-schlüssen. Mit diesen kalbsledrigen An-nalen hat es übrigens eine besondere Bewandtnis. Gebunden und gestiftet wurden sie vom 1966 verstorbenen, le-gendären Korporationsmitglied Ernst Schroth-Faes. Dieser fertigte das kost-bare Stück aus einem Lederstück, des-sen andere Hälfte als Einband eines persönlichen Geschenkes an Königin



Das kunstvolle, in weisses Kalbsleder gebundene Protokollbuch der Bürgerkorporation hat eine besondere Geschichte. Foto: zVg

RENDEZVOUS MIT...

...Ursula Stucki

wü. «Der spürbare Widerstand spornt mich an, für alle Beteiligten eine möglichst gute Lösung zu finden.» *Ursula Stucki*, die vor wenigen Tagen ihre Stelle als verantwortliche Koordinatorin für die Überführung der Kindergärten in die Verantwortung der Gemeinde an-getreten hat, blickt gespannt, aber auch mit einer guten Portion Optimismus auf die Dinge, die da in den nächsten Wochen und Monaten auf sie zukommen werden.

Ihre erste Bewährungsprobe hat sie allerdings bereits hinter sich. Mitte Ja-nuar war sie dabei, als der Gemeinderat die 27 Riehener Kindergärtnerin-nen zu einer ersten Informationsveran-staltung eingeladen hatte. «Erfreulich-erweise verlief das Gespräch trotz der im Abstimmungskampf heftig ge-führten Kontroverse in einer sehr an-genehmen und konstruktiven Atmo-sphäre», erinnert sich Ursula Stucki. Ja gut, einige Kindergärtnerinnen hätten schon etwas skeptisch gekuckt, als sie hörten, dass sie als Juristin und nicht eine pädagogische Fachkraft mit der Überführung der Kindergärten betraut worden sei. «Juristen wecken halt bei einigen Leuten negative Assoziationen, so von wegen Paragrafenreiter und sich hinter Gesetzen verschanzen. Ich selbst sehe mich aber eher als Frau der Praxis», meint Ursula Stucki. Und sie erzählt die Geschichte, wie es zu ihrer Bewerbung für die ausgeschriebene Stelle kam.

Auf der Heimfahrt von ihrer Arbeit in Liestal, wo sie derzeit noch auf dem kantonalen Verwaltungsgericht als Ge-richtsschreiberin tätig ist, habe sie im Zug den Riehener Gemeindeverwalter André Grotsch, den sie seit vielen Jah-ren kenne, angetroffen und ihm erzählt, dass sie auf Stellensuche sei. André Grotsch habe ihr dann zugesagt, sie zu informieren, falls in der Gemeindever-waltung eine Stelle zu besetzen sei.



Ursula Stucki: «Manchmal liebe ich es, gar nichts zu tun.»

Foto: Dieter Wüthrich

Nun, Ursula Stuckis Wunsch hat sich schneller erfüllt, als sie es sich selbst erhofft hatte. «Wenn mir jemand bei der Abstimmung im November gesagt hätte, ich würde mich bald beruflich mit dem Thema Kindergärten auseinander-setzen, hätte ich gesagt «Du spinnst!». Aber irgendwie passt sowas auch zu mir. Dieses «In-etwas-hineinspringen» zieht sich wie ein roter Faden durch mein Leben.»

In der Tat scheint der bisherige Le-bensweg von Ursula Stucki alles andere als gradlinig verlaufen zu sein. Mit ei-nem Sekundarschulabschluss und einer Ausbildung als Telefonistin hat sie die Eidgenössische Maturität nachgeholt, um sich anschliessend zuerst in der Phil. I-Fakultät einzuschreiben, dann nach vier Semestern in die Juristerei zu wechseln, das Studium für einige Zeit zu unterbrechen und schliesslich doch noch das juristische Lizentiat abzule-gen. Warum sie nicht schon im Jugend-alter das Gymnasium besucht habe? Ur-sula Stucki lacht und meint: «Ich bi in der Schuel ebbe e fuuli Zwätschge gsi.»

Und: «Ich bi sehr lang Kind bliibe und ha lieber Länzgi und Dieb gspielt statt Uffgoobe gmacht.»

Doch zurück zur Gegenwart. An der nun übernommenen Aufgabe in-teressiert Ursula Stucki vor allem die Möglichkeit, eine vorerst nur auf dem Papier existente Aufgabe in die Praxis umzusetzen. «Ein ungeheuer span-nender Entwicklungsprozess», nennt sie es. «Die Skepsis der Kindergärt-nerinnen kann ich zwar in gewisser Weise gut verstehen. Ich selbst war ja auch lange unschlüssig, wie ich abstim-men sollte. Ich fände es aber schade, wenn jetzt weiter mit dem nun einmal so und nicht anders ausgefallenen Volksentscheid gehadert würde», meint sie.

Zur Thematik Kindergarten habe sie bisher keinen Bezug gehabt. Aber weil sie selbst im Niederholzquartier aufge-wachsen sei und nach wie vor dort woh-ne, habe sie eine starke emotionale Bin-dung zu Riehen. Als Juristin interessie-re sie ganz speziell auch das Thema Ge-meindeautonomie. «Leider ist darüber

schon eine Dissertation geschrieben worden», bedauert Ursula Stucki und gibt freimütig zu, dass sie sich von die-ser Arbeit auch Impulse für die The-menwahl ihrer Dissertation erhoffe. Als angenehmer Nebeneffekt gewissermas-sen.

Allerdings wird sich Ursula Stucki in den kommenden Monaten nicht nur mit dem Vorschulwesen und dabei vor al-lem mit der Zuteilung der Kinder auf die verschiedenen Kindergärten zu befas-sen haben. Mit der Kündigung des Spi-talvertrages durch den Kanton steht im Ressort «Gesundheit und Soziales» auch die Frage nach der längerfristigen Zukunft des Gemeindespitals im Raum. Und auch hier soll Ursula Stucki mithel-fen, eine gute Lösung herbeizuführen. Nicht zuletzt deshalb wird sie sich ab März nicht mehr nur 40 Prozent, son-dern vollzeitlich ihrer Arbeit im Ge-meindehaus widmen. Allerdings ist die Stelle auf ein Jahr befristet, was Ursula Stucki bedauert: «Ich hätte eigentlich schon lange gerne eine Dauerstelle.» Dies, und die Möglichkeit, auch künftig ihren zwar kleinen, aber engen Freun-deskreis pflegen zu können, bezeichnet sie als «meine ganz normalen Wünsche für die Zukunft».

Ja, und dann sind da noch die klei-neren und manchmal auch grösseren Fluchten aus dem Alltag, die Ursula Stucki nicht missen möchte. Stolz zeigt sie die Fotos ihres kleinen Gartens im Schlipf und schwärmt von der prächtigen Aussicht, die man von dort oben ha-be.

Manchmal zieht es sie aber auch weiter fort. Mehrere europäische Län-der, aber auch China hat sie schon be-sucht. Ihr Traumziel? «Ich würde gerne einmal Patagonien bereisen.» Und dies trotz ihrer Angst vor dem Fliegen? «Das wäre dann eben nur ein Sprung mehr ins kalte Wasser.» Und dieses Gefühl dürfte Ursula Stucki ja nicht gänzlich unvertraut sein...

HAUSMUSIK Viertes Konzert am Hellring Die Gastgeberin als Protagonistin



Für einmal ist Annette Wernick am Hellring nicht nur Gastgeberin, sondern zugleich auch musikalische Hauptdarstellerin. Fotio: zVg

rz. Nach dem vielbeachteten Auftritt von Silke Avenhaus und Kamilla Schatz mit Werken von Hindemith, Bartók und Zemlinsky beim dritten Saisonkonzert am Hellring, ist es nun am Freitag, 5. Februar, um 20 Uhr mit der Pianistin Annette Wernick die Gastgeberin selbst, die den Abend in der Villa am Hellring 40 zum stilvollen Konzerterlebnis machen will. Zur Aufführung gelangen dabei Werke von Franz Liszt («Consolations»), Ludwig van Beethoven (15 Variationen mit Fuge op. 35), «Eroica»-Variationen) und Robert Schumann (Fantasie C-Dur, op. 17).

Annette Wernick wurde 1959 in Baden-Württemberg geboren. Mit fünf Jahren begann sie mit dem Klavierspiel. Bereits zwei Jahre später trat sie erstmals öffentlich auf. 1970, 1972, 1974 und 1976 gewann sie verschiedene Preise bei den Wettbewerben des Landesverbandes der Deutschen Tonkünst-

ler. Vom Süddeutschen Rundfunk wurde sie mehrmals zu Rundfunkaufnahmen eingeladen.

Seit ihrem 17. Altersjahr gibt Annette Wernick regelmässig öffentliche Klavierabende. Sie konzertierte dabei im In- und Ausland und trat auch mehrere Male als Solistin mit Orchester auf. Ihr grosses Repertoire reicht von Bach bis zur Moderne.

Annette Wernick nahm an verschiedenen Meisterkursen teil, unter anderem bei Erik Heidsieck in Nizza und Malcolm Frager in Luzern. Während eines einjährigen Aufenthaltes in New York (1986/87) studierte sie Komposition an der Juilliard School und gab mehrere öffentliche Solokonzerte, unter anderem im Rahmen des «American Landmark Festivals».

Billette zu Fr. 25.-; Reservation unter der Telefonnummer 601 66 59 sehr empfohlen.

JAHRESFEIER Anspruchsvolles Konzert des Musikvereins

Das «Phantom der Oper» spukt im Landgasthof herum

rz. Einen besonderen Gast kann der Musikverein Riehen im Rahmen seiner 135. Jahresfeier am Samstag, 3. Februar, um 20 Uhr im Dorfsaal des Landgasthofes begrüssen. «Das Phantom der Oper» höchstpersönlich wird sich zumindest in musikalischer Gestalt die Ehre geben.

Zu verdanken ist dies Thomas Aegerter, dem Dirigenten und musikalischen Leiter des Traditionsvereins, der für die diesjährige Feier wieder ein überaus abwechslungsreiches Musikprogramm zusammengestellt und mit den Aktivmitgliedern in vielen Übungsstunden einstudiert hat. Als Gast kann der Musikverein den in Riehen wohnhaften und beim Basler Sinfonieorchester in Diensten stehenden Trompeter Albin Simon begrüssen. Er wird das «Phantom der Oper» mit einem solo vorgetragenen Medley aus den bekanntesten Melodien des Erfolgsmusicals im Landgasthof herumspuken lassen.

Den musikalischen Auftakt macht

der Musikverein aber selbst mit Werken von Sibelius, Schneider, Stratford und Sousa. Im Anschluss an die obligaten Ehrungen trägt der Musikverein «The Second Waltz» von Dimitri Schostakowitch mit «eingebautem» Pas de deux von Sabin Locher (Aktivmitglied) und Peter Mamié vor.

Nach einem ersten Auftritt von Albin Simon mit Ponchiellis «Concerto» erklingt Franz Davids «Gala-Abend», bevor erneut Albin Simon dem «Phantom» die musikalische Reverenz erweist. Den Abschluss des konzertanten Teils der Jahresfeier besorgt dann wiederum der Musikverein mit Stücken von Morgan und Chuck Rio. Durch das Programm führt Edith Habraken.

Natürlich darf auch die mit Preisen reich bestückte Tombola nicht fehlen. Und wer bis 02 Uhr früh das Tanzbein schwingen will, der ist anschliessend bei «Georgy's Big Band» gut aufgehoben.

Eintritt: Fr. 15.– bzw. Fr. 5.– (Balkon)

FILM Andi Meier zeigt seine neuesten Dokumentarfilme

Die Tierwelt Südeuropas

rz. Einmal mehr bietet sich am kommenden Dienstag, 30. Januar, um 20 Uhr im Kellertheater der Alten Kanzlei (Baselstrasse 43) Gelegenheit, einen filmischen Einblick in die Tierwelt Südeuropas zu erhalten. Der Riehener Dokumentarfilmer Andi Meier zeigt zwei seiner neuen Streifen, die er unlängst in Spanien gedreht hat.

Im ersten Film stellt Meier die nur von Vögeln bewohnte Inselgruppe Islas Medes vor der Costa Brava vor. Das Betreten dieser streng geschützten, felsigen Einlande ist vor allem während der Brutzeit nicht erlaubt. Andi Meier in dessen erhielt von der spanischen Naturschutzbehörde nicht nur eine Drehbewilligung, sondern wurde samt Material und Proviant auch gleich mit dem Hubschrauber eingeflogen. Andi Meier dankt es mit einem gelungenen Portrait dieser reizvollen Inselgruppe mit ihrer Tier- und Pflanzenwelt im Frühjahr.

Der zweite Film entstand an der südspanischen Costa de Almeria, wo erstaunlicherweise zwischen zwei riesigen Touristenagglomerationen noch ein



Andi Meier auf der Filmpirsch Fotio: zVg

ca. 15 Kilometer langer, natürlicher Küstenstreifen erhalten geblieben ist. Das Gebiet, nur ein Steinwurf von den Hotelanlagen entfernt und ein von Menschen kaum betretenes, urtümliches Naturparadies, ist vom Spanischen Staat unter Schutz gestellt worden und weist diverse Lebensräume auf. In den Lagunen, Sümpfen und Steppenzonen leben zahlreiche, zum Teil äusserst scheue Tiere, die oft nur dank tagelanger Vorbereitungen auf Film gebannt werden konnten

LESUNG Texte von Jeremias Gotthelf im «Kaleidoskop»

Dicht gedrängte Versöhnung

Haben Sie schon einmal ein prallvolles Restaurant ohne Tische gesehen? Nein? Dann waren Sie letzten Montag nicht in der Kaleidoskop-Veranstaltung im «Schlipf», in der Rudolf Stalder unter dem Titel «Die Versöhnung» Jeremias Gotthelf las.

Mehr als fünfzig Gäste sassen noch beim «Suure Mocke» und dem «Dorngrüt»-Geschnetzelten, als sich im Zimmer, in dem die Lesung stattfinden sollte, Stuhlreihe um Stuhlreihe zu füllen begann. Bald war klar: der Platz reichte nicht. Sollte man in den Meierhof und dort neu aufstuhlen? Wir schmeissen die Tische raus und machen die Lesung im Restaurant, schlug die Wirtin Hanni Ulrich vor. Kaum gesagt, wars auch getan. Schulter an Schulter sassen gegen 150 Zuhörer und Zuhörerinnen auf Stühlen und Barhockern in Reihen und den Wänden entlang. Ihnen wurde in dieser ungewöhnlichen Situation viel zugemutet, von der stickigen Luft bis zum leise klappernden Geschirr aus der Küche. Dem Vorleser wurde viel abverlangt.

Rudolf Stalder eröffnete den Abend mit der Kalendergeschichte «Die Weiberrache», in der eine Frau ihrem beizenhöckelnden Mann und dem Wirt, der gewettet hat, bei ihr, die als knauserig verrufen, bewirtet zu werden, die Meisterin zeigt. Sie kredenzt ihnen einen Kaffee Durchzug, dessen Folgen nur mit viel Kamillentee gelindert werden können. Der zum Dorfgespött gewordene Wirt kann in der Folge keinen Kaffee mehr trinken, ohne dass ihm der Kamillente mit Gelächter gleich mitserviert wird. Diese Dorfburleske, in der Bauernschläue für einmal nicht verfangt und der Sprachwitz die Ärmel hochgekrempt hat, war ein Beispiel für den doch eher selten komischen Jeremias Gotthelf.

Mit der Versöhnungsszene aus dem Roman «Geld und Geist» wechselte Stalder im zweiten Teil der Lesung zum episch breiten, ernsten, Welt und Menschen bewegenden und predigenden Gotthelf. In einem Hof ist der Friede gestört, weil sich Mann und Frau einer Geldfrage wegen überworfen haben. Sie gehen einander aus dem Weg und haben, weil sie abends im Bett nicht mehr zusammen beten können, auch die innere Bindung verloren. Nach einer langen Zeit des Haders erkennt die Frau,



Rudolf Stalder fand mit seiner Gotthelf-Interpretation eine zahlreiche und gebannt lauschende Zuhörerschaft. Foto: Philippe Jaquet

der beim sonntäglichen Kirchgang das Herz und beim Gang durch die Natur die Augen geöffnet werden, dass ohne Versöhnung weder das Leben noch der Tod zu ertragen ist. Sie wendet ihr Herz vom Hader zur Liebe, wagt den ersten Schritt aus der Erstarrung und führt im Gebet ihren Mann wieder zur gemeinsamen Sprache und das Haus zum Frieden.

Rudolf Stalder gibt mit seiner Art zu lesen diesem schwierigen, kantigen Gotthelf den Atem, den er braucht. Theatererprobt weiss er, wo Worte fliesen, wo sie wie Steine gesetzt werden müssen, wo das Laute und das Leise seinen Platz hat und wo die Pausen gesetzt werden müssen, damit die schweren Bögen tragen und die Sprache sich

dem Verstehen öffnet. Stalder erliegt nie der Versuchung, den Text zu glätten und lesend in den seichten Gewässern falsch verstandener Gefühlsseligkeit auflaufen zu lassen. Er hält die nötige Distanz, weil er «seinen» Gotthelf kennt und mit kritischem Verstand liebt. Zur volkstümelnden Vereinnahmung, die diesem Autor immer dort droht, wo das verklärte Auge die harsche Wirklichkeit der Emmentaler Bauernwelt übersehen will, mag er nicht die Hand reichen. Vielleicht lag in der erlebbaren Spannung der Stalderschen Gotthelf-Interpretation der grosse Reiz dieses Abends, der die vielen Zuhörerinnen und Zuhörer, die lieber bequemer gesessen wären, zu bannen vermochte.

Christian Schmid-Cadalbert

GASTSPIEL «Theater am Kurfürstendamm» im Landgasthof

«Keine Angst vor der Hölle» oder: Engel für die Werbeabteilung

Der Titel ist das Düsterste in Jacques Devals Komödie «Keine Angst vor der Hölle, Isabelle?», ein Genre, das vergleichsweise so wenig auszurotten ist wie Sommernachtsfeste und Platzkonzerte.

Es handelt sich um das kriminalistisch verbrämte Boulevardstück, in denen Autoren mit den Bosheiten und Schwächen der Menschen so gnädig umgehen, wie weiland der heilige Petrus mit den armseligen Sündern an der Himmelspforte. Und wenn dann die Schuldige auf der Bühne noch von Johanna von Koczian verkörpert wird, so würden mühelos auch jeder griechischen Tragödie alle Zähne des Unheils gezogen.

Ein harmlos netter Samstag abend also im Theatersaal des Landgasthofes. Zu Gast war eine Truppe des Berliner «Theaters am Kurfürstendamm» mit der Komödie von Jacques Deval «Keine Angst vor der Hölle, Isabelle?». Schauplatz der Handlung war ein Amtszimmer eines Untersuchungsrichters, Maloine mit Namen, im Gerichtsgebäude einer Provinzstadt.

Isabelle Angelier, eine Witwe reiferen Alters, ist angeklagt, ihren Mann vergiftet zu haben. Recherchen ergaben im Verlaufe des Geschehens, dass bereits zwei Männer in früheren Jahren ebenfalls von diesem Schicksal ereilt worden waren. Untersuchungsrichter Maloine hat sich somit mit der Frage zu beschäftigen, ob Isabelle möglicherweise mit irgendwelchen Giftmischereien innert drei Jahren drei Männer vom Leben zum Tode befördert hat. Schliesslich hat sie in jungen Jahren nicht nur Jurisprudenz, sondern auch Pharmakologie studiert und arbeitete auch ein-

mal als Sekretärin bei einer Versicherungsgesellschaft. Denn wichtig ist noch zu wissen, dass Angeline den Tod des Mannes jedes Mal mit der Ausbezahlung einer Versicherungssumme in der Höhe von einer Million Franken verstüt bekam. Ja also: Unter anderem spielt ein Ring eine wichtige Rolle, der, hohl, und stets von jenen Männern getragen, die wenige Tage nach der Hochzeit schon ins Jenseits abwanderten, als Todesursache in Betracht gezogen wurde. Gift und so, Verseuchung des Körpers etc.

Ein Kriminalkommissar darf Ermittlungen anstellen, ein Kanzlist darf voll und ganz «gute-alte-Zeit à la Schreiber Licht» mimen, und dass es noch etwas spannender wird, nimmt zwischenhin aus eine Krankenschwester alle Schuld auf sich. Und da taucht auch noch ein Brauereibesitzer auf, der unbedingt Isabelle heiraten will, und dem – klickklack – von ihr der Ring an den Finger gesteckt wird. Ende. Die Pointe davon: Die Schuld konnte nicht bewiesen werden. Isabelle kommt frei. Vielleicht haben magnetische Kräfte oder irgendwelche Dinge zwischen Himmel und Erde das bewirkt, was sich Isabelle insgeheim gewünscht hat. Ist ja ganz «en vogue» heutzutage, dieses Thema.

Jürgen Wölfler als Regisseur liess seine Figuren recht typisiert auftreten und rückte den einen und anderen in die Nähe von Schwank-Figuren, zum Beispiel Eckhardt Bodga als Kanzlist, aber auch den verliebten Brauereibesitzer Joos Kerkehove, gespielt von Werner Ziebig. Haral Effenberg darf ein Kriminalkommissar sein, dem ohne Zweifel ein «Bambi» für den liebenswürdigsten Kommissar Mitteleuropas zugespro-

chen werden müsste. Zwischen chargieren und charakterisieren schwankte auch Don Balmer als Untersuchungsrichter, so eine Art Simenon-Verschnitt der früheren Jahre. Gabi Heinecke als Dienstmädchen Jeanne Cailer legte ihre Rolle auf bieder und zickig an, indes Eleonore Wittekind als Krankenschwester Yvonne Gouin das dramatische Moment für Augenblicke anheben darf.

Doch über allen Gipfeln ruhte Johanna von Koczian, die in dieser Rolle ihre Mischung aus Jungmädchenhaftigkeit, naivischer Verschmitztheit und Charme in die Jahre hinübergerettet hat, und bei der von allem Anfang an hier klar war, dass sie die Hölle nicht zu fürchten hat, denn käme sie dorthin, würde sie ohne Zweifel sofort als Seniorinnen-Engel in die Werbeabteilung versetzt werden.

Paul Schorno

Anmerkung der Redaktion: Eigentlich hätten wir diesen Bericht gerne mit einem Szenenfoto des Stückes «Keine Angst vor der Hölle, Isabelle?» illustriert. Mitglieder des «Theaters am Kurfürstendamm» wurden aber auf die entsprechende freundliche Anfrage unseres Fotografen in einer Weise verbal ausfällig, dass dieser unverrichteter Dinge wieder abziehen musste. Allein im Interesse der Riehener und Bettinger Theaterfreunde und aus Verpflichtung und Kollegialität unserem Berichtstatter gegenüber haben wir uns entschieden, diesen Bericht trotzdem (und ohne Foto) zu publizieren. Und die Moral von der Geschicht: Manche Schauspielerinnen und Schauspieler scheinen die Bühne mit dem wirklichen Leben zu verwechseln.

KALENDARIUM
RIEHEN/BETTINGEN

Freitag 26.1.

KONZERT

Jahreskonzert der Zollmusik Basel
Traditionelles Gastspiel der Zollmusik Basel. Mitwirkende: Zollmusik, Zollmänner-Chor. Im Anschluss an das Konzert Tanz und Unterhaltung bis 02 Uhr mit der «Zoll-Combo» (Zollkapelle Freiburg im Breisgau). Dorfsaal Landgasthof, 20 Uhr

KONZERT

«Kontraste» – Musikabend im Gymnasium Bäumlhof
Der Chor und die Big Band des Gymnasiums Bäumlhof interpretieren Lieder von Francis Poulenc und den «Rolling Stones». Aula Gymnasium Bäumlhof, 19.30 Uhr.
Eintrittspreis Fr. 8.– bzw. Fr. 5.– (Kinder)

INFO

Liebe, Sex und Aids
Informationsveranstaltung für junge Frauen zu den Themen Sexualität, Menstruation, Verhütung, Aids, Frauenärztin etc. Geleitet wird die Veranstaltung von zwei Beraterinnen der AIDS-Hilfe Basel. Freizeitanlage Landauer, 18.30 Uhr.

Samstag 27.1.

FÜHRUNG

KVA-Besichtigung
Geführte, von der Gemeindeverwaltung Riehen organisierte Besichtigung der Basler Kehrichtverbrennungsanlage (KVA). Eingang KVA (Hagenastrasse 40), 9.30 Uhr.

VEREINE

Lottomatch des FC Amicitia
Öffentlicher Lottomatch des Fussballclubs Amicitia Riehen mit attraktiven Preisen. Erlös zugunsten der Juniorenabteilung. Haus der Vereine, 14 Uhr (Kinder-Lottomatch) bzw. 18.30 Uhr (Kinder und Erwachsene).

Sonntag, 28.1.

KONZERT

«Die alten bösen Lieder»
Ein musikalisch-literarischer Abend im Rahmen des dritten Wenkenhofkonzertes von «Kunst in Riehen». Werner Gura (Tenor), Jan Schultz (Klavier) und Matthias Schuppli (Sprecher) singen, spielen und lesen Robert Schumanns Liederzyklus «Dichterliebe» nach Gedichten Heinrich Heines. Wenkenhof, 17 Uhr.
Billette zu Fr. 20.– bzw. Fr. 15.– (Schüler, Studierende) an der Abendkasse, geöffnet eine halbe Stunde vor Konzertbeginn.

KONZERT

Lieder und Chansons des Barocks
Öffentliches Konzert im Foyer des Altersheimes «La Charmille». Claire Decaux (Gesang), Irene Klein (Viola da Gamba) und Monica Pustilnik (Barockgitarre) singen und spielen Lieder und Chansons des Barocks aus Spanien, Frankreich und Deutschland. Inzlingerstrasse 235, 15 Uhr

Montag, 29.1.

TREFFPUNKT

Bibelgesprächskreis
Offener Gesprächsabend mit Pfarrer P. Rüesch über Texte Jesaja. Thema: «Lohnende Umkehr» (Jesaia 30). Kornfeldkirche, 20 Uhr.

VORTRAG

«Die Bibel – hat sie recht?»
Vortrag von Walter Kirchschläger, Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät Luzern, zum Thema «Wie glaubwürdig ist die Bibel?» Veranstaltung der Pfarrei St. Franziskus in Zusammenarbeit mit der Katholischen Erwachsenenbildung Basel.
Unkostenbeitrag Fr. 8.– bzw. Fr. 6.– (AHV, Studierende).

Dienstag, 30.1.

FILM

«Islas Medes – Insel der Vögel» und «Naturparadies hinter dem Strandparadies»
Der Riehener Dokumentarfilmer Andreas Meier zeigt zwei seiner neuen Streifen (16 mm) über die Tier- und Pflanzenwelt Südeuropas, die er kürzlich in Spanien gedreht hat. Kellertheater der Alten Kanzlei (Baselstrasse 43), 20 Uhr. Freier Eintritt.

Mittwoch, 31.1.

MUSEUM

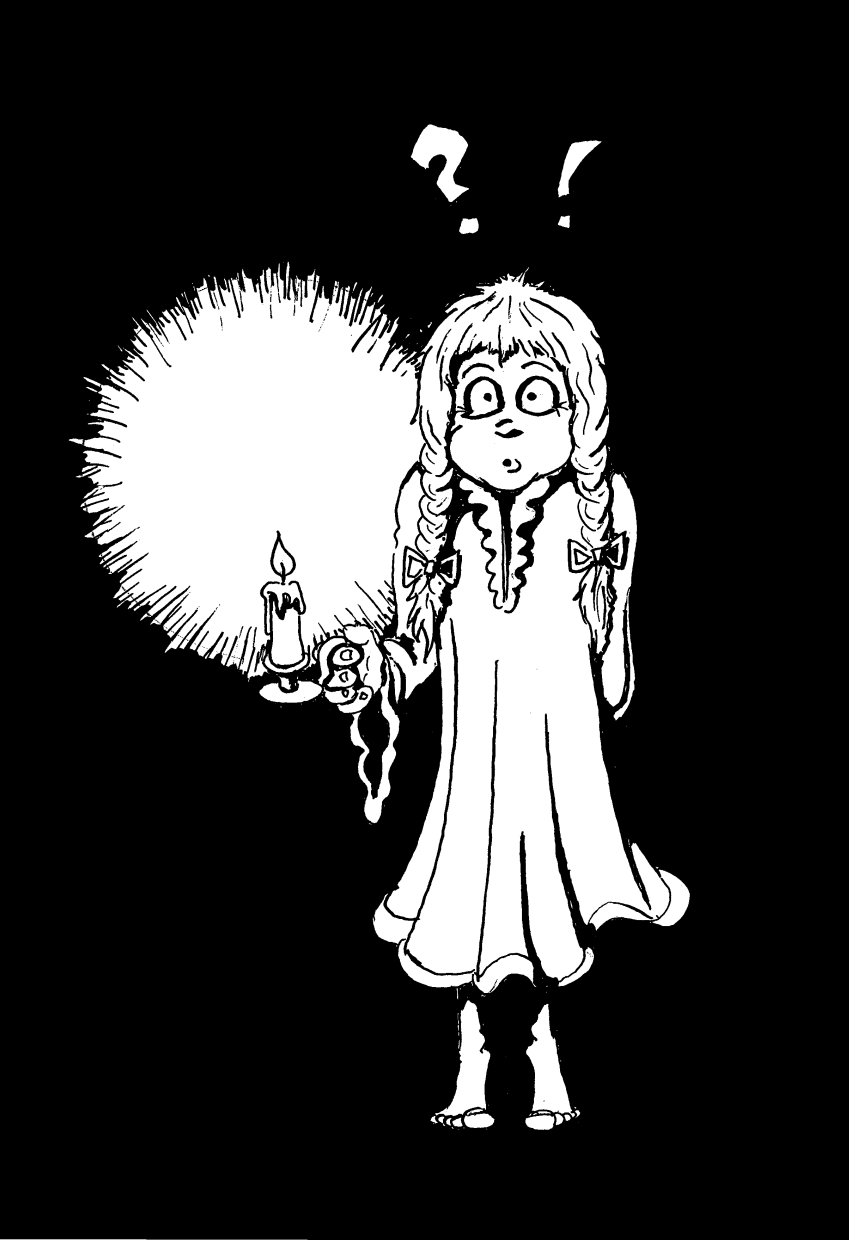
«Als die Bilder laufen lernten» – Die Zauberalterne und andere optische Spielereien
Veranstaltung der Museumspädagogik Basel für Kinder zwischen neun und 13 Jahren im Spielzeugmuseum. Leitung: Claudia Beer-Candrea. Spielzeugmuseum, 14–16 Uhr.

Altersferienwoche
in Le Pont

erk. Vom 10. bis 17. Juni dieses Jahres bietet die evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Riehen-Bettingen wiederum eine Altersferienwoche für Seniorinnen und Senioren der Gemeindekreise Kornfeld und Andreashaus an. Untergebracht sind die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wie schon in den vergangenen Jahren in einem Hotel im waadtländischen Le Pont auf rund 1000 Metern über Meer. Weitere Auskünfte und Anmeldung bei Roslind Haefelfinger, Gemeindehelferin, Telefon 601 31 32 (morgens), oder bei Pfarrer Samuel Preiswerk, Telefon 601 63 66.

KURZGESCHICHTEN Der Schüler-Wettbewerb der «Basler Eule» (Teil IV)

Carmen Buol: «Basel, im Jahre 2020»



«Zum Geier, wo war ich hier gelandet? Etwa im Gefängnis? ... Was hatte ich da bloss an? Es war ein weisses, uraltes Nachthemd.»

Zeichnung: Michel Milicevic

Böses Erwachen in der Zukunft: Von einem seltsamen Erlebnis handelt die heutige Kurzgeschichte, die vierte in unserer fünfteiligen Serie, in der wir die vier Hauptgewinnerinnen und den Riehener Gewinner des Kurzgeschichten-Wettbewerbs «Basler Eule» für Jugendliche vorstellen. Den Schluss macht nächste Woche der Riehener Simon Kästli.

ROLF SPIRIESSLER

Die Zukunft kann man sich unter verschiedenen Gesichtspunkten vorstellen. Zum Beispiel so wie der französische Schriftsteller Jules Verne (1828–1905), der mit seinen wissenschaftlich-phantastischen Zukunftsromanen der erste eigentliche «Science-fiction»-Autor war. Diese Romane zeugen von einer grossen Erwartung im Zusammenhang mit technischen Weiterentwicklungen – viele damals für unmöglich gehaltene Dinge wie zum Beispiel eine Reise zum Mond sind heute verwirklicht. Zukunft als Hoffnung, als Erfüllung eines Traumes.

Dann gibt es aber auch Zukunft als Horror-Szenario oder – vielleicht aus demselben Grundgefühl heraus – die Vision, die Zukunft könne, oder vielmehr solle, sich «zurückentwickeln». Zukunft als Vergangenheit, das Zurücksehnen in die «gute alte Zeit», auch wenn diese vielleicht für die Leute damals nicht so rosig war, wie wir sie uns heute vorstellen. Aber ganz sicher war die Umweltverschmutzung vor ein paar Jahrhun-

derten noch kein ernsthaftes Problem und es musste kein Umwelt-Kollaps befürchtet werden. Und es ging nicht die Angst um, die Menschen könnten mit ihrem kriegerischen Wahnsinn, mit ihrer Rücksichtslosigkeit gegenüber der Umwelt und ihrem fast schon grenzenlosen Egoismus die Welt endgültig zerstören.

Um eine «historische» Zukunftsvision geht es in unserer heutigen Kurzgeschichte «Basel, im Jahre 2020» von Carmen Buol. Trotz der düsteren Stimmung zeugt sie von einem Harmoniebedürfnis, das der ständigen technischen Weiterentwicklung entgegensteht. Es überrascht nicht, dass Carmen Buol sich für die Natur interessiert.

Wesentlich weiter geht die Geschichte des Rieheners Simon Kästli, übrigens ein Klassenkamerad von Carmen Buol. Seine Geschichte «Basel 2020», die in der kommenden Ausgabe der Riehener-Zeitung unsere fünfteilige Kurzgeschichten-Serie abschliessen wird, ist ein echtes Horror-Szenario, ein eindrücklicher Appell gegen die fortschreitende Selbstzerstörung.

SCHULEN Promotionsordnung für neue Basler Gymnasien

Nur noch zwei ungenügende Noten

pd. Der Regierungsrat hat die Promotionsordnung für die neuen Basler-Gymnasien, die im Jahre 1997 erstmals Schülerinnen und Schüler aufnehmen werden, erlassen.

Für die Schülerinnen und Schüler gelte es, sich nach der Orientierungsschule am Gymnasium rasch und klar zu bewähren. Der Auftrag zur Selektion solle in den oberen Klassen gegenüber dem Bildungsauftrag in den Hintergrund treten, schreibt der Regierungsrat. Die neue Ordnung lässt entsprechend in der ersten Gymnasialklasse nur zwei ungenügende Noten zu (in den folgenden Klassen wie bisher drei). Wer ohne die Empfehlung der Orientierungsschule gekommen ist, kann bereits nach einem halben Jahr promoviert werden und muss dann in die Weiterbildungsschule wechseln. Dies sei auch im Interesse der Jugendlichen, denn dies sei der günstigste Zeitpunkt für einen

Übertritt. Sonst gibt es das Instrument der Probeversetzung nicht mehr. Das Zeugnis zum Schuljahresende muss bei allen genügend sein.

Um ein vertieftes, nicht ständig von Prüfungen und Zeugnissen gesteuertes Lernen zu ermöglichen, gibt es vom zweiten Gymnasialjahr an Jahreszeugnisse. Diese werden ergänzt durch orientierende Lernberichte, welche im Laufe des Schuljahres abzufassen und zu besprechen sind. Diese sollen eine differenzierte Rückmeldung an die am Lernprozess Beteiligten ermöglichen. Ihre Ausgestaltung gehört zum Autonomiebereich der einzelnen Schulen. Die neue Ordnung lässt auch halbe Noten zu, wobei alle Noten unter vier ungenügend sind. An die Stelle der bisherigen Doppelzählung gewisser Noten tritt die Bestimmung, dass ungenügende Noten doppelt durch gute Noten kompensiert werden müssen.

Basel, im Jahre 2020

Von Carmen Buol (1977)

Es war der 20. Mai 2020, als mich ein fürchterlicher Knall aus meinen Träumen riss. Ich setzte mich auf und dachte, ich hätte das Ganze nur geträumt. Ich rieb mir die Augen und sah auf meinen Wecker: Erst 5 Uhr 30! So etwas Blödes, ich könnte doch eigentlich bis um 7 Uhr 45 schlafen, denn seit die neue Ultra-Metro direkt zu meinem Arbeitsplatz fährt, habe ich nur noch fünf Minuten, bis ich im Büro bin. Ich dachte gerade über meinen heutigen Arbeitsplan nach, als es wieder fürchterlich krachte, und diesmal war ich sicher, dass ich nicht geträumt hatte. Es krachte und rüttelte, ich merkte nur noch, wie mein ganzes Bett wackelte und dann... plötzlich Stille; es war ganz dunkel, und es roch so eigenartig. Ich dachte, es sei ein Erdbeben gewesen und ärgerte mich noch über den Mann, der mir das Haus verkauft hatte, denn er hatte mir versichert, dass das Haus absolut erdbebensicher sei.

Ich suchte nach meiner Taschenlampe und wunderte mich, dass anstatt der Taschenlampe jetzt anscheinend eine gewöhnliche Kerze auf meinem Nachttisch lag. Und was war überhaupt mit meinem Nachttisch los? Der war plötzlich so klotzig und so anders als mein alter. Ausserdem roch es immer noch ziemlich modrig und die Luft war ganz feucht. Verdammt, ich musste wissen, was da passiert war! Ich stieg aus meinem Bett und plumpste sehr unsanft auf den Boden. Das war nicht mein Bett! Und es war auch nicht mein gemütlicher, flauschiger Teppich, auf dem ich sass. Nein, es war Stein, ganz gewöhnlicher, harter und kalter Stein.

Zum Geier, wo war ich hier gelandet? Etwa im Gefängnis? Hatte die Poli-

zei mich doch gesehen, als ich den Kaugummi an Tante Eugenias Türschloss klebte? Nein, das kann doch wohl nicht wahr sein!

Ich rappelte mich auf und ging langsam auf einen Lichtstrahl zu. Bei dem Lichtstrahl musste eine Tür sein. Als ich näher kam, sah ich, dass es sich dabei wirklich um eine Tür handelte, aber um eine alte und ziemlich protzige. Ich zerrte an dem altertümlichen Türgriff und brachte die Tür nur mit grosser Anstrengung auf.

Was sich hinter der Tür verbarg, raubte mir den Atem. Ich war in einem Raum, der so aussah, wie jene in den verstaubten Sissi-Filmen! Er war riesig und sah einfach majestätisch aus: überall diese alten Möbel, diese prunkvollen Bilder und diese verschnörkelten Wände und Türen.

Zwischen zwei Bildern entdeckte ich einen Spiegel, und als ich hinein sah, erschrak ich ziemlich. Was hatte ich da bloss an? Es war ein weisses, uraltes Nachthemd. Ich schaute zu einem der riesigen Fenster und sah hinaus. Doch was ich jetzt sah, war nicht das alte, graue und mit Nebel bedeckte Basel. Nein, ich sah Wiesen, Wald und in der Ferne auch ein paar mittelalterliche Gebäude, von welchen eines aussah wie das Münster. Klar, das war das Münster! Es musste also Basel sein, aber wo war das Basel, welches ich kannte? Wo war meine Welt? Was war bloss passiert?

Mars, der 20. Mai 2020

Zeitloch holte die Erde ein.

Erde.

Die Erde fiel heute in das Zeitloch, welches sich schon längere Zeit in der Nähe aufhielt.

Dies bewirkte, dass sich die Zeit der Erde zurückdrehte und erst im Mittelalter wieder zum Stehen kam.



Carmen Buol

rs. Sie ist oft beim Helfen im Tierpark Lange Erlen, in dessen unmittelbarer Nähe sie wohnt, anzutreffen, sie reitet gerne, liebt die Natur, hat Spass am Snowboarden und ist an den Wochenenden oft in den Bergen; «technikbegeistert» ist sie nicht gerade. Carmen Buol hätte es gerne wieder etwas ruhiger, einfacher, natürlicher. Und das hat die 18jährige DMS-Schülerin in ihrer Kurzgeschichte zum Ausdruck gebracht, mit der sie im Wettbewerb «Basler Eule» zusammen mit der Baslerin Kerstin

Binggeli den Hauptpreis in der höchsten Alterskategorie gewonnen hat.

Eigentlich war es ein normaler Schulaufsatz, mit Noten. Und sie habe gar nicht genau gewusst, um was es gegangen sei, als sie und ihre Klassenkameradinnen und Klassenkameraden die Aufsätze eingeschickt hätten.

Ein glattes Erlebnis habe sie dann bei der Preisverleihung auf dem Jugendbücherschiff gehabt. Ihre Geschichte wurde von ihrer ehemaligen Primarlehrerin, die Jurymitglied war, vorgelesen.

«Ich habe Angst, dass alles grau wird, in Zukunft alles durch Computer geregelt ist, dass die Persönlichkeit untergeht», sagt Carmen Buol zu ihren Zukunftsvorstellungen. «Ich möchte, dass die Natur wieder mehr in den Vordergrund rückt, dass die Menschen mehr aufeinander achten, dass das Gefühl eine grössere Rolle spielt und das Persönliche mehr zählt.»

Carmen Buol ist ein «kämpferischer Typ». Wenn sie das Gefühl hat, etwas sei ungerecht, dann sagt sie ihre Meinung und setzt sich ein. Was sie später beruflich machen möchte, weiss sie noch nicht so genau. Es würde sie reizen, etwas mit Tieren zu tun zu haben, aber auch ein kreativer, künstlerischer Job, zum Beispiel in der Werbebranche, würde sie anmachen, denn sie zeichnet auch sehr gerne.

KONZERT Die «Dupont-Singers» gastieren in der Dorfkirche

African and American Gospels

rz. Wohl kaum eine Stilrichtung der moderneren Musikgeschichte ist nicht von der Musik der schwarzen Bevölkerung in Amerika beeinflusst worden. Am Freitag, 2. Februar, um 20 Uhr bietet sich nun in der Riehener Dorfkirche Gelegenheit, eine dieser musikalischen Wurzeln unserer Musik näher kennenzulernen. Zu Gast sind nämlich die «Dupont-Singers», eine hochstehende Gospelformation, bestehend aus je zwei schwarzen Sängerinnen und Sängern. Ergänzt wir die Formation durch den Schweizer Schlagzeuger und Bandleader Rolf Dupont.

Die African and American Gospels entwickelten sich in Anlehnung an die Negro-Spirituals des 19. Jahrhunderts. Ursprünglich entstand der Gospel innerhalb des Gottesdienstes während der Auslegung des Evangeliums durch den Prediger aus spontanen Zurufen der Kirchenbesucher.

Der Gospel wird solistisch und im Chor dargeboten, wobei die für die afrikanische Volksmusik typischen Ruf-Antwort-Muster bedeutsam sind. Diese Stilrichtung fand weltweit Beachtung.

Das Konzert wird von dem in Sarnen domizilierten Betagten- und Behinderten-Kulturkreis organisiert. Mit dem Reinerlös aus den Konzerten der «Dupont-Singers» werden kulturelle Veranstaltungen in Alters- und Behindertenheimen organisiert.

RZ-Telefon

Haben Sie in Riehen oder Bettingen etwas Lustiges, Ärgerliches, Neues oder Ungewohntes gesehen oder erlebt, dann rufen Sie uns an. Wir recherchieren gerne für Sie und berichten allenfalls mit einem Foto oder einem Artikel darüber. Sie erreichen uns unter der Telefonnummer 645 10 00, von 8 bis 12 Uhr und von 14 bis 17.30 Uhr.

Die Redaktion

NACHGEFRAGT

GESELLSCHAFT Über das Wesen des «New Public Management» – ein Gespräch mit zwei Fachleuten

Keine Heilslehre, sondern Reformprozess

Alle reden über New Public Management. Doch wer weiss genau, was damit gemeint ist? Die RZ hat sich mit zwei Fachleuten unterhalten, die es wissen müssen – Thomas Giudici als Unternehmensberater und als ehemaliger Chef der Finanzverwaltung Basel-Stadt, Urs Wüthrich-Pelloli als Zentralsekretär des VPOD (Schweizerischer Verband des Personals öffentlicher Dienste) und als Kantonsparlamentarier.

Gibt es eine klare, einfache Definition von «New Public Management»? Was ist neu daran?

Thomas Giudici: Die einfachste und kürzeste Definition ist: New Public Management ist wirkungsorientierte oder bürgerorientierte Verwaltungsführung. Wirkungsorientiert heisst, dass man mit dem eingesetzten Franken im Staatshaushalt möglichst viel Nutzen herausholt. Man macht genau das, was man beabsichtigt hat, auf möglichst wirtschaftliche, effiziente Weise. Bürgerorientiert heisst, dass man den Kunden wieder mehr in den Vordergrund stellt. Was braucht er wirklich? Wie erfahren wir das? Wie gehen wir mit ihm um?

Wieso ist New Public Management gerade jetzt in aller Munde?

Thomas Giudici: Da gibt es verschiedene Begründungen, «böse» und «liebe». Ich fange mit der «bösen» an: Sie werden nie einen Politiker finden, der gegen eine wirkungsorientierte oder eine bürgerorientierte Verwaltungsführung ist.

«Neu am New Public Management ist, dass man sich überlegt, was der Bürger eigentlich will und braucht.»

Thomas Giudici

Es gibt aber auch historische Gründe. Vor ein paar hundert Jahren hat der Rechtsstaat das feudalistische System abgelöst. Einerseits war das gut: Es war rechtmässig, es war gerecht, alle wurden gleich behandelt, auf der anderen Seite bildete sich in der Verwaltung ein Machtzentrum. In den letzten fünfzig Jahren ist die Verwaltung innerhalb des gesamtgesellschaftlichen Systems immer mehr zu einem Dienstleistungsanbieter geworden, zu einer Stelle, die versucht hat, verschiedenste Ansprüche von Anspruchsgruppen auszugleichen. Nun ist klar: Wenn eine Konstruktion geschaffen worden ist, bei der Rechtmässigkeit, Gerechtigkeit, Hoheitlichkeit mittels einer extremen Arbeitsteilung und einem Hierarchiesystem ausgestaltet sind, aber sich in der gesellschaftlichen Entwicklung inzwischen diese Rollen geändert haben, dann gibt es strukturelle Probleme, Führungspro-



Urs Wüthrich-Pelloli

Der in Sissach wohnhafte Urs Wüthrich ist Zentralsekretär des VPOD (Schweizerischer Verband des Personals öffentlicher Dienste) und ist dort für Gesundheitsfragen zuständig sowie geographisch für die Kantone Basel-Stadt, Baselland, Solothurn und Bern. Er ist Präsident des Gewerkschaftsbundes Baselland und ist SP-Abgeordneter im Basellbieter Landrat, wo er Mitglied der Finanzkommission ist. In diesem Zusammenhang ist er mit Fragen des New Public Management konfrontiert.

bleme und andere Anforderungen wie Verhandlungsfähigkeit.

Dazu sind nun die Defizite in den Staatshaushalten gekommen. Ökonomisch gesprochen heisst das: Wenn ich wissen muss, wo ich den knappen Franken einsetzen soll, dann muss ich wissen, was die Wirkung davon ist und wo ich den grössten Bürgernutzen abdecken kann. Es gibt zu wenig Geld, um es ineffizient auszugeben.

Urs Wüthrich: Dazu kommt, dass solche Entwicklungen immer in einem ganz bestimmten ideologischen Umfeld passieren. So gehen Begriffe wie Deregulierung oder Flexibilisierung nicht an den öffentlichen Diensten vorbei. Auch generelle Erkenntnisse und Entwicklungen aus der Arbeitswelt werden richtigerweise übertragen auf Bund, Kantone und Gemeinden.

Thomas Giudici: Sie haben gesagt, es sei «in aller Munde». Es ist natürlich schlicht furchtbar, wer was über «New Public Management» sagt...

Urs Wüthrich: ...und wie...

Thomas Giudici: ...und wie, ganz genau. Ich hasse alle Chefbeamten, die über andere (Chef-)Beamte herziehen. Denn Beamte sind eigentlich nicht Täter, sondern Opfer. Sie passen in das System, sie sind in diesem System sozialisiert. Und da kann man nicht einfach arrogant hingehen und sagen: «Ihr seid doch völlig im falschen Film!». Nein, die sind genau im richtigen Film, aber der Film ist falsch, in der heutigen Zeit.

Es wird sehr viel über das Rechnungswesen geredet. Ich habe mich furchtbar aufgeregt, als im Kanton Basel-Stadt im Steuerungsausschuss, der aus drei Regierungsräten besteht, als einziger Beamter der Chef des Rechnungswesens dazugekommen ist. Nicht wegen ihm als Person, sondern weil das Signal falsch ist. Eine moderne Vollziehung des Rechnungswesens muss man nicht unbedingt mit New Public Management machen, das geht auch mit anderen Methoden. Neu am New Public Management ist, dass man sich überlegt, was der Bürger eigentlich will und braucht.

Wie will man diese Bürgernähe schaffen?

Thomas Giudici: Das weiss ich nicht, es redet niemand darüber. Man könnte ganz banal am Eingang eines Amtes zwei Beamte im Schichtwechsel engagieren, die die Leute fragen: «Sie waren gerade bei uns. Was haben Sie gemacht, wie sind Sie bedient worden, gab es Probleme?» Ich bin überzeugt, da bekäme man eine riesige Liste von Problemen. Das ist Symptombekämpfung.

Es gibt auch Ansätze von «oben» her, wo man mit Anspruchsgruppenvertretern innerhalb einer Stadt, Region oder Gemeinde zusammensitzt und gemeinsam diskutiert, wo es durchgehen soll. Dort geht es um Ziele, Strategien.

Urs Wüthrich: Wesentlich scheint mir, dass man auch auf der unteren Ebene innerhalb der Verwaltung und bei den Bürgerinnen und Bürgern nicht nur nach Bedürfnissen fragt, sondern auch nach Lösungsvorstellungen. Es geht nicht nur um das Produkt, sondern auch um die Art, wie man das Produkt schafft und vermittelt. Es kann ja nicht darum gehen, tonnenweise Zettel zu sammeln mit Wünschen «Was hätte ich noch gerne von der Gemeinde?»

Thomas Giudici: «Kundenorientiert» heisst nicht, dass der Bürger bestimmt, was alles gemacht werden muss. Aber man muss die Erwartungen kennen, um dann verhandeln zu können und abzustimmen, was geleistet werden kann und was nicht und zu welchen Kosten.

Wenn man New Public Management in einer öffentlichen Verwaltung konkret anwendet, läuft das nicht auf einen Arbeitsplatzabbau hinaus? Resultiert daraus eine Verlagerung in die Privatwirtschaft?



Frischer Wind in den Verwaltungsgängen – mit «New Public Management» soll die öffentliche Verwaltung effizienter und «benutzerfreundlicher» werden, dank mehr Kompetenzen und weniger Bürokratie.

Foto: Philippe Jaquet

Thomas Giudici: Privatisierung ist nicht New Public Management. New Public Management ist neue Verwaltungsführung. Wenn etwas privatisiert wird, ist es keine Verwaltung mehr, also kann Privatisierung schon per Definition nicht enthalten sein. Die bestehende Verwaltung soll neu geführt werden, nicht ausgegliedert.

Es geht darum, Verantwortlichkeiten zu schaffen an der Stelle, wo die Leistung erbracht wird. Das ist heute nicht der Fall. Der einzelne Chefbeamte zum Beispiel hat eigentlich relativ wenig formelle Verantwortung. Er ist eingebunden in ein komisches System, er hat nicht einmal Einfluss auf sein eigenes Budget. Er kann nicht spielen damit. Er kann nicht mehr einnehmen und dafür mehr ausgeben und Kosten durch Erträge finanzieren. Er ist eher der Ausführer, der Verwalter dessen, was er bekommt.

«Der Unterschied zwischen der Privatwirtschaft und der öffentlichen Dienstleistung liegt darin, dass in der Privatwirtschaft alles erlaubt ist, was nicht verboten ist, während man im öffentlichen Sektor nur machen darf, was ausdrücklich erlaubt ist.»

Urs Wüthrich

Urs Wüthrich: Ich denke wichtig ist, dass die Leute, die in der Verwaltung arbeiten, viel weniger daraufhin überprüft werden, wie sie arbeiten, sondern sich der Frage stellen müssen, was sie mit ihrer Arbeit erreicht haben. Das bedeutet, dass sie sich sehr stark damit auseinandersetzen müssen, wie sie ein Problem lösen – mit viel weniger Vorgaben und Einengungen. Die Idee dahinter: Wenn man das möglichst nahe bei den Leuten ansiedelt, die diese Aufgaben erfüllen müssen, dann kommen flexiblere und kreativere Lösungen zustande.

Thomas Giudici: Da gibt es noch einen anderen Aspekt. Die Verwaltung wird transparent. Es wird angefangen mit Leistungskennziffern, klaren Aufträgen – damit kann man die Zielerreichung klar überprüfen. Und das birgt eine grosse Gefahr in sich. Aus der Verwaltungskultur heraus behaupte ich jetzt einmal, dass Beamte das eigentlich gar nicht wollen. Transparenz ist nicht gefragt – hat es bis jetzt auch nicht ge-

braucht. Der Auftrag war ja klar festgelegt. Es hat keine Leistungskriterien gegeben. Ein Gesetz kann man entweder richtig oder falsch erfüllen, aber nicht stufenweise. Nun kommt eine Dimension von Kontrolle hinein und ich kann mir vorstellen, dass das sehr viel Misstrauen weckt.

Eine Verwaltungsreform lebt ja davon, wie sie umgesetzt wird von den Leuten, die dort arbeiten. Gibt es da Befürchtungen, Vorstellungen?

Urs Wüthrich: Es gibt viel Skepsis und viele Ängste. Das hängt nicht zuletzt mit dem Auslösen dieser Projekte zusammen. Wenn man natürlich – wie beispielsweise im Kanton Solothurn – daher kommt und sagt: «Wir müssen irgendwie 100 Millionen Franken einsparen und dem sagen wir New Public Management», wenn gewisse Budgets um 20 und mehr Prozent zusammengestrichen werden, dann ist die Bereitschaft relativ klein, dies als spannenden, zukunftsgerichteten Prozess zu verstehen.

Auf der individuellen Ebene kommt es darauf an, welche Zukunftsperspektiven die einzelnen Arbeitnehmer haben und welche Erfahrungen sie mit Reorganisationsprojekten schon gemacht haben.

Im kürzlich veröffentlichten Weissbuch der Wirtschaftsmächtigen der Schweiz «Mut zum Aufbruch» wird New Public Management klar gefordert. Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, dass der Staat seine Aufgabe auch mit weniger Personal erfüllen könne.

Thomas Giudici: Natürlich gibt es Ineffizienzen innerhalb so riesiger Gebilde. Ich glaube aber, wir müssen Aufgaben abbauen, und nicht Personal. Deshalb hiess ja das Projekt «Rekabas» «Redimensionierung der Kantonsaufgaben» und nicht des Kantonspersonals. Das Problem ist, dass der Staat heute viele Dienstleistungsaufgaben wahrnimmt, die gar nicht seine Aufgaben wären.

Trotzdem: es geht Richtung Personalabbau. Irgendwo muss ja Geld eingespart werden.

Urs Wüthrich: Der Kanton Bern möchte zum Beispiel 1000 Spitalbetten aufheben und gleichzeitig 700 Leute «freistellen», wie man dem vornehm sagt. Das ist Realität. Da können wir als Gewerkschaft des Personals der öffentlichen Dienste nicht die Forderung stellen, man solle nun der Trinkwasserversorgung Gift beimischen, damit wir genügend Patienten haben, um diese Betten zu belegen.

Unser Ansatzpunkt ist nun, dass wir uns in die Aufgabendiskussion einmischen. Wir möchten nicht einen «Nachwächterstaat», der sich nur noch um Justiz und Militär kümmert. Wir haben je nach dem andere Vorstellungen, welche Aufgaben der Staat erfüllen soll, und auf

dieser Ebene muss die Auseinandersetzung stattfinden. Das ist für uns ein Risiko und wir begeben uns kurzfristig aufs Glatteis. Längerfristig glaube ich aber, dass wir nicht etwas unter dem Deckel halten können, das an der Realität vorbeigeht. Wir können nicht «geschützte Werkstätten» betreiben. Die Dienstleistungen, die der Staat erbringt, müssen einem Bedürfnis entsprechen. Das ist für mich eine Form von längerfristiger Arbeitsplatzsicherung.

Wie soll diese Arbeitsplatzsicherung erreicht werden?

Urs Wüthrich: Damit, dass der Staat überzeugende Dienstleistungen erbringt, die gefragt sind, und nicht einfach «Beschäftigungstherapie» macht.

Das bedeutet also, mit freiwerden den Kräften andere Bedürfnisse abdecken?

Urs Wüthrich: Die Leute, die sich auf ein solches Projekt einlassen, müssen wissen, dass sie keine Garantie haben, auch in Zukunft ihren heutigen Bürostuhl auf sicher zu haben. Es besteht das Risiko, dass es später ihre bisherige Aufgabe nicht mehr gibt. Dafür muss aber gewährleistet sein, dass diese Leute beraten werden, damit sie zum Beispiel nach entsprechender Weiterbildung eine andere Aufgabe übernehmen können – notfalls auch ausserhalb der bisherigen Stelle.

Wenn man Transparenz schaffen kann und auch begründet, dass etwas



Thomas Giudici

Thomas Giudici ist selbständiger Unternehmensberater und hat daneben eine Firma gegründet, die Schweizer Unternehmen beim Markteintritt in südostasiatischen Ländern unterstützt. Von August 1992 bis Februar 1994 hatte er die Projektleitung des Sanierungsprogrammes «Rekabas» inne, anschliessend war er bis Ende 1995 Chef der Finanzverwaltung Basel-Stadt. Im Rahmen seiner Dissertation befasst er sich mit dem Thema «Organisationskultur in öffentlichen Verwaltungen».

NACHGEFRAGT

eine öffentliche Aufgabe ist, dann sind diese Arbeitsplätze auch unbestritten oder wenigstens mehrheitsfähig.

Nun wird gesagt, das Ziel von New Public Management sei, dass man die strategischen und die operativen Aufgaben trennt. Was heisst das?

Thomas Giudici: Irgendwann muss man erkennen, dass man zehn halbvolle Gläser hat, das Wasser verdunstet und man deshalb umfüllen muss. Das Parlament muss also bestimmen, was wichtig ist, wo man mehr Ressourcen einsetzen muss. Das macht das Parlament heute auch. Was es aber heute nicht sagt, ist, wo man sie wegnimmt. Aber damit würde ein Parlament den Volkswillen in einer Art und Weise vornehmen, in der es sich letztlich gar nicht um Detailkenntnisse kümmern müsste. Die Ausführung, das wirkungsorientierte und effiziente Arbeiten, müsste man dann dem Fachexperten überlassen, der seine Leute und die Möglichkeiten seiner Abteilung genau kennt.

Das gibt gewaltige Einschnitte in das informelle und formelle Machtnetz, das wir heute haben. Die stufengerechte Kompetenzverteilung als Element des New Public Management widerspricht eigentlich dem heutigen informellen Netzwerk von Macht, welches eben oft auf Interessenvertretungen und persönlichen Kenntnissen basiert. Oft geht es dabei nicht um Sachpolitik, sondern um Fraktionspolitik, Koalitionspolitik.

Urs Wüthrich: Es ist zum Teil eben einfacher, Detailfragen zu diskutieren. Wenn es beispielsweise um die Anschaffung von Computern geht, kann jeder mitreden, der auch einen PC zu Hause hat. Eine grosse Schwierigkeit ist nun aber: Wenn man eine Zielsetzung formulieren will, welche Wirkung erzielt werden soll, woher soll man dann wissen, wieviel Geld es dafür braucht? Die Basis dazu wäre schliesslich doch immer wieder ein Detailbudget. Darin sehe ich noch ein grosses Problem.

Thomas Giudici: Die Kostenschätzung müsste von derjenigen Stelle kommen, die diese Leistung erbringt und die Ressourcenverantwortung hat. Wenn nun eine Abteilung daran gemessen wird, ob sie ihr Budget einhält und ihre Ziele erreicht, und wenn sie Ressourcen, die sie in einem Jahr gespart hat, ins nächste Jahr hinüberziehen kann, besteht ein Anreiz. Aber wenn eine Abteilung spart, und im nächstjährigen Budget wird ihr dieser Betrag gestrichen, ist das nicht reizvoll.

Eigentlich müsste man jenes Geld, das von einer Abteilung ausgegeben wird, mit den Löhnen koppeln. Wenn zuviel Geld ausgegeben wird, gibt es eine Bonus-Kürzung.

«Unser Ansatzpunkt ist nun, dass wir uns in die Ausgaben-diskussion einmischen. Wir möchten nicht einen Nachwächterstaat, der sich nur noch um Justiz und Militär kümmert.»

Urs Wüthrich

Urs Wüthrich: Das würde das Problem verlagern in den Bereich Wirkungsmessung. Wenn man nur auf die Wirkung schaut, ist das Risiko gross, dass möglichst mit einer Luxus-Lösung eingestiegen wird, um noch «Polster» zu haben. Wenn man auf die Wirkungsmessung verzichtet, ist das Risiko gross, dass kostengünstig gearbeitet wird, dass es aber «Lotterlösungen» gibt.

Im Kanton Basel-Stadt hat man beschlossen das New Public Management einzuführen, in sieben Ämtern macht man nun erste Schritte. Kann das funktionieren?

Thomas Giudici: Der entscheidende Punkt ist, dass man New Public Management nicht einführen kann, vielmehr ist New Public Management ein Prozess. Wenn Sie einen Prozess so einführen, dass Sie eine Arbeitsgruppe einberufen und sich überlegen, welches Amt und welcher Stellenleiter für ein Pilotprojekt geeignet sei, kommt es falsch. Vielmehr sollte es heissen: «Freiwillige

vor!» Das wichtigste ist, dass die richtige Person ausgewählt wird, welches Amt es betrifft, ist nebensächlich. Die Person soll Vorstellungen und Visionen haben, die sie verwirklichen will, und soll vor allem Freude an deren Umsetzung haben. Selbstverständlich braucht es auch Instrumente wie Rechnungswesen oder Globalbudget, doch dazu kann man dann Fachleute beiziehen. Was man nicht kann, ist einfach Leistungsaufträge definieren. Das wäre noch immer die «alte Denke».

Wie sieht die Budgetierung nach den Methoden des New Public Management aus? In Bern soll man damit bereits Erfahrungen gemacht haben. Wie verläuft eine solche Budgetdebatte im Parlament?

Urs Wüthrich: Die Idee wäre, dass man einen Auftrag mit definierter Wirkung vergibt und nicht einfach einen Geldbetrag spricht. Wieviel dieser Auftrag kosten darf, müsste man im Dialog ermitteln, doch würde sich das Parlament im weiteren Verlauf bei Geldfragen nicht mehr einmischen.

«Wenn Sie einen Prozess so einführen, dass Sie eine Arbeitsgruppe einberufen und sich überlegen, welches Amt und welcher Stellenleiter für ein Projekt geeignet ist, kommt es falsch. Vielmehr sollte es heissen: Freiwillige vor!»

Thomas Giudici

Die Schwierigkeit bei diesem Vorgehen ist, dass das Parlament Hemmungen haben wird, einfach einen Blankocheck auszustellen, und Sicherungen verlangen wird. In den letzten Jahrzehnten hat tatsächlich eine Machtverschiebung vom Parlament zur Verwaltung und zur Regierung stattgefunden, weil das Parlament die Übersicht verloren hat. Und dies schafft Misstrauen im Parlament: Wird es etwa schon täglich übers Ohr gehauen?

Während der Pilotphase ist mein Anspruch als Parlamentarier, dass ich Kriterien formulieren kann. Mein Antrag im Landrat war, dass diejenigen Ämter mit Globalbudgets starten können, die ein funktionierendes Rechnungswesen haben, die Leistungsaufträge formuliert und die ein Berichtswesen aufgebaut haben, damit sie aussagekräftige Angaben darüber machen können, wie sie ihr Geld einsetzen, Stichwort Controlling.

Meine Erfahrungen zeigen, dass es sich bei der Diskussion um die Einführung des New Public Managements nicht um eine Rechts-/Links-Problematik handelt, sondern dass diejenigen, die schon lange im Parlament sitzen, eher dagegen sind als die neudazugekommenen.

Thomas Giudici: Ich habe einmal harsche Kritik von einem Regierungsmitglied geerntet, als ich vorschlug, das Budget um 10 Prozent zu kürzen. Eine solche Einsparung muss aber möglich sein, wenn nach unternehmerischen Gesichtspunkten gewirtschaftet wird. Es kann nicht sein, dass ein Unternehmer mit entsprechend unternehmerischer Freiheit gleich viel Geld braucht wie ein Verwalter, der gar kein Interesse daran hat, Geld einzusparen. Die Antwort des Regierungsmitgliedes war: Jetzt haben wir den Beweis, New Public Management ist eben doch ein Sparprogramm.

Natürlich ist der «approach» falsch, natürlich muss man zuerst über Leistungen diskutieren, und dann über Geld. Aber irgendwann muss man ja anfangen.

Wie soll dieses Geld eingespart werden? Sollen 10 Prozent der Leute entlassen werden?

Thomas Giudici: Sicher nicht. Aber bis jetzt hatte der Verwalter keinerlei Anreize effizient zu arbeiten, konnte keine Leistungsboni und Leistungsmali verteilen und keine Freiheiten, vielmehr

hatte er ein starres Beamten- und Lohngesetz zu erfüllen. Als Unternehmer hätte er das alles nicht. Er hätte die Freiheit, die Leute zu führen, die Löhne festzulegen, Leute einzustellen. Wenn er Unternehmer ist, wird er diejenigen, die mehr verdienen als ihre Leistung wert ist, austauschen gegen solche, die mehr leisten. Und man wird sich um die Stellen reissen.

Damit ich mich klar ausdrücke: Es handelt sich um einen Austausch zwischen unternehmerischer Freiheit und Geld. Man kann nicht beides haben und sowohl sämtliche unternehmerische Freiheit geniessen als auch gleich viel Geld erhalten wie ein Beamter. Denn als Unternehmer müssen Sie besser führen, besser einsetzen, besser managen; das muss sich im Geld niederschlagen.

Gerade in privatwirtschaftlichen Unternehmen – Beispiel chemische Industrie – werden aber momentan rigoros Stellen abgebaut. Befürchtungen, dass auch der Staat vermehrt Stellen abbaut, sind demnach sehr begründet.

Thomas Giudici: Man braucht nicht unbedingt Stellen abzubauen, man kann auch die Löhne senken. Weitere Einsparungen sind bei den Sachkosten möglich. Oder man erbringt gewisse Leistungen, die sich als nutzlos herausgestellt haben, nicht mehr.

Ihre Meinung ist, dass man das New Public Management nicht einführen kann, sondern dass es ein Prozess ist, der in Gang kommen muss. Ist denn die Zeit für diesen Prozess noch nicht reif?

Thomas Giudici: Die Zeit für den Prozess wäre reif, doch statt dass man ihm seinen Lauf lässt, wird nun wieder gemanagt und es wird ein Projekt daraus gemacht. Es wird wieder von oben herab diktiert, dass nun das New Public Management eingeführt werden muss, es wird ein Amtsleiter bestimmt und ein modernes Rechnungswesen gefordert. Statt dass man einfach sagen würde: «Verwirklicht eure Ideen!».

Urs Wüthrich: Ich nehme gegenüber diesen Projekten eine ambivalente Haltung ein: Einerseits habe ich den Eindruck, dass die Verwaltungsreform von denen zerstört wird, die sie am stärksten propagieren, indem diese das New Public Management zu einem Ritual degenerieren. Die Folge wird sein, dass vor allem die älteren folgendermassen argumentieren werden: «In den 60er Jahren hatten wir Neuerungen, darauf folgten Führungsseminare mit Stellenbeschrieben, dann kam die Ära von McKinsey und jetzt kommen eben noch die New Public Managers.» Es wird sein wie bei Asterix, wo die vier alten Männer in Sicherheit auf ihrem Bänklein auf Korsika sitzen und beobachten, was alles an ihnen vorbeisaust.

Andererseits ist der Handlungsbedarf tatsächlich gegeben. Mein politischer Anspruch ist, dass die Bevölkerung mit öffentlichen Dienstleistungen in einem möglichst hohen Mass zufriede

den gestellt wird und dass wir bereit sind, die Dienstleistungen, die über den Dienstleistungen eines Nachtwächterstaates liegen, zu finanzieren. Meine Sorge ist, dass man «Hauruck»-Projekte macht und dass man zuwenig ernst nimmt, dass ein Prozess in Gang gesetzt werden muss.

Welche Voraussetzungen braucht es, damit das New Public Management realisiert werden kann? Braucht es auch gesetzliche Voraussetzungen?

Thomas Giudici: Es braucht vor allem sehr viel Geduld und sehr viel Mut, den Prozess einfach einmal laufen zu lassen. Resultate sind nicht bereits nach einem Jahr möglich.

Die rechtliche Seite wird der «Killer» des New Public Managements sein, soviel ist bereits jetzt klar. Das Problem ist, dass man nicht einfach Rechtsstaatlichkeit durch Willkür ersetzen kann. Der Amtsleiter ist ja nicht dazu legitimiert zu verhandeln, sondern er braucht eine gesetzliche Basis. Eine solche schreibt aber ziemlich detailliert vor, was zu tun ist. Von rechtlicher Seite wird es daher gewaltige Einwände geben.

Urs Wüthrich: Der Unterschied zwischen der Privatwirtschaft und der öffentlichen Dienstleistung liegt darin, dass in der Privatwirtschaft alles erlaubt ist, was nicht verboten ist, während man im öffentlichen Sektor nur machen darf, was ausdrücklich erlaubt ist. Weil die Rechtsgrundlage fehlt, muss man in der Pilotphase eine gewisse Toleranz walten lassen.

Wird der Prozess für die Initiativen und motivierten Leute nicht zu langsam ablaufen, so dass sie in die Privatwirtschaft abspringen werden, wo sie ihre Ideen besser verwirklichen können?

Thomas Giudici: Für die sieben Pilotprojekte muss es unter den 150 Amtsstellenleitern genügend motivierte Leute geben.

«Man kann doch nicht einfach zu den Beamten hingehen und sagen: «Ihr seid doch völlig im falschen Film!» Nein, die sind genau im richtigen Film, aber der Film ist falsch.»

Thomas Giudici

Was nicht passieren darf ist, dass sich die anderen 143 Stellenleiter zurücklehnen und hämisch auf die Kollegen blicken, die in ihren Augen einen riesigen Stress haben. Nein, es muss klarwerden, dass diejenigen, die am Pi

lotprojekt teilnehmen, sich viel stärker mit ihrer Aufgabe identifizieren können, dass sie mehr Freiheiten geniessen, dass sie nach eigenem Gutdünken schalten und walten können und erst noch private Vorteile geniessen. Ist es soweit, muss man gar nichts mehr machen, der Funken wird überspringen, und im folgenden Jahr werden sich bereits doppelt so viele Interessierte für ein Pilotprojekt melden.

Abschliessend nochmals ganz kurz: Was verstehen Sie unter New Public Management, und erachten Sie es als realistisch, dass das New Public Management in der Basler Verwaltung umgesetzt wird?

Urs Wüthrich: Das New Public Management ist sicher kein Patentrezept und sicher nichts, das man schematisch übertragen kann, sondern es gibt einige wesentliche Grunderkenntnisse, die wir angesprochen haben.

«Es wird sein wie bei Asterix, wo die vier alten Männer in Sicherheit auf ihrem Bänklein auf Korsika sitzen und beobachten, was alles an ihnen vorbeisaust.»

Urs Wüthrich

Ich engagiere mich für das New Public Management aus der Hoffnung heraus, dass ein Reformprozess möglich ist. Ich denke, dass vieles, was in den nun laufenden Projekten verwirklicht wird, bestehen bleibt und in der Zukunft – wahrscheinlich bereits wieder unter einem neuen Namen – wirken wird. Meine Hauptsorge ist, dass New Public Management zu einem Ritual verkommt und als Heilslehre propagiert wird, von der man glaubt, sie löse einem die Probleme, die man selbst lösen muss.

Thomas Giudici: Das New Public Management ist eine Chance aus dem finanziellen Schlamassel herauszukommen, in dem wir zur Zeit stecken. Die Idee hat sich in den Köpfen festgesetzt wie ein Virus, der weder aufzuhalten noch zu steuern ist. Das New Public Management ist eine Chance, die Rolle der Verwaltung neu zu definieren und festzulegen, wie sie diese Rolle spielen soll.

Die Gefahr ist, dass die Idee politisch missbraucht wird. Ich habe Angst vor schnellen Resultaten, habe Angst davor, dass man das New Public Management verordnen will, habe Angst davor, dass man es mit Privatisierung verwechselt und dass man die Chefbesamten, die nun plötzlich Unternehmer «spielen» müssen, überfordert.

Interview: Judith Fischer
Rolf Sprössler



Freude am Organisieren und selbständigen Arbeiten ist Voraussetzung für die erfolgreiche Umsetzung des «New Public Management» innerhalb einer Abteilung der öffentlichen Verwaltung. Foto: Philippe Jaquet

STATISTIK Abfallmengen 1995 in Riehen

Rekord: 81,9 Kilo Altpapier pro Riehener Einwohner

gr. Das Abfallgeschehen in Riehen brachte im vergangenen Jahr im grossen und ganzen wenige Überraschungen. Die Gesamtabfallmenge wuchs zwar seit vielen Jahren zum ersten Mal wieder etwas an (+3%, auf 6241 Tonnen = 284,2 kg pro Kopf, ohne Gartenabfälle), was teilweise auf das deutliche Bevölkerungswachstum um fast 300 Menschen in Riehen zurückzuführen ist.

Die mit 3660 Tonnen grösste Teilmenge Kehrriecht und Sperrgut nahm ebenfalls um gute drei Prozent zu, pro Kopf stieg die Menge aber wegen der gestiegenen Bevölkerungszahl geringfügiger nur um 1,25 Prozent auf 166,5 kg an.

Höher fiel die Zunahme beim zweitgrössten Posten, dem Altpapier, aus. Trotz weitverbreiteter «Stop»-Kleber an den Briefkästen kann die Papierflut offensichtlich kaum eingedämmt werden, und das Abfuhrwesen sammelte sage und schreibe 1798 Tonnen ein (+5%), was 81,9 kg pro Kopf entspricht.

Fast bescheiden nimmt sich die eingesammelte Altmetalldose mit 140 Tonnen aus, obwohl es 11 Prozent mehr waren als 1994. Pro Kopf fielen dabei 6,4 kg an.

Das meiste Grün aus den Gärten musste wegen der vorübergehenden Schliessung der gemeindeeigenen Kompostieranlage nach Muttentz gebracht werden und wurde dort exakt gewogen, was vorher in der Kompostierungsanlage Maienbühl in Riehen nicht möglich war. So sind zwar verlässliche Zahlen für die Grünabfuhr der Gemeinde vor-

handen (1668 Tonnen, 76 kg pro Kopf), jedoch nicht über die Mengen, welche von Gartenbauunternehmen direkt aus den Gärten abtransportiert wurden. Ein Vergleich mit früheren Jahren ist damit nicht sinnvoll.

Einen eigentlichen und überraschenden Boom erlebte der Häckseldienst. Mit 289 Tonnen verarbeiteter Gartenabfälle in 581 Gärten wurde das Vorjahresresultat um rund 40 Prozent übertroffen. Vor allem Familiengartenvereine und Wohngenossenschaften entdeckten die Dienstleistung zur Förderung der Kompostierung und trugen zur grossen Mengensteigerung bei.

Nach wie vor sehr rege benützt werden die zwölf Sammelstellen in Riehen und Bettingen. Jeden Monat wurden rund fünfzig Tonnen Glas und fast drei Tonnen leere Stahldosen in die Sammelcontainer geworfen, was 600 Tonnen Glas im ganzen Jahr (27,3 kg pro Kopf, +1%) und 36 Tonnen Dosen (1,6 kg pro Kopf, 0%) ausmacht. Dies bedeutet auch, dass 1995 rund tausendmal irgendwo ein Sammelcontainer geleert werden musste.

Ein weiteres Mal wurden deutlich weniger Sonderabfälle aus Haushaltungen abgegeben. Von den insgesamt sieben Tonnen wurden 4,9 Tonnen im Werkhof abgegeben, und nur noch 2,1 Tonnen fanden den Weg zu den beiden Sammeltagen im September. Ein immer grösser werdender Teil der privaten Sonderabfälle wird offensichtlich den ehemaligen Verkaufsstellen der Produkte zurückgebracht, wie dies auch vom

kantonalen Umweltschutzgesetz gefordert wird.

Die «Abfallsituation» hat sich in den beiden Landgemeinden nach der Einführung der Sackgebühr im Juli 1993 weitgehend stabilisiert, und sowohl grössere Zu- als auch Abnahmen der Mengen können nicht erwartet werden, obwohl noch ein recht grosses Vermeidungspotential sowohl in den privaten Haushaltungen als auch in gewerblichen Betrieben vorhanden ist. Wieder einmal erwähnenswert sind in diesem Zusammenhang die grossen Mengen Glasverpackungen, welche nach einmaliger Abfüllung zur Sammelstelle wandern und in vielen Fällen wieder abgefüllt, sprich wiederverwendet, werden könnten.

Anlässe 1996 zur Abfallbewirtschaftung:

Samstag, 27. Januar:
Öffentliche Führung in der Kehrriechtverbrennungsanlage Basel (siehe Inserat in dieser Ausgabe)

Samstag, 20. April:
Bring- und Holtag im Werkhof der Gemeinde Riehen (am Freitag, 19. April, 14–17 Uhr, können bereits Gegenstände gebracht werden; keine Mitnahme)

Samstag, 12. Oktober:
Bring- und Holtag im Werkhof der Gemeinde Riehen (am Freitag, 11. Oktober, 14–17 Uhr, können bereits Gegenstände gebracht werden; keine Mitnahme).

LESERBRIEFE

Moralische Abqualifizierung

Gerüchte bekämpft man am wirkungsvollsten, indem man sie zur Diskussion stellt und von kompetenter Seite richtig stellen lässt. Nichts anderes haben die Mehrheit jener Einwohner-räte getan, die sich anlässlich der Budgetsitzung besorgt beim Gemeinderat über die Entwicklung der Fürsorge-Aufwendungen der Gemeinde und die Stichhaltigkeit von Gerüchten in Zusammenhang mit dem Bezug einer Grossüberbauung erkundigten. Sie täten ihre Pflicht nicht, würden sie sich nicht um eine Position im Gemeindebudget kümmern, die seit einiger Zeit von Jahr zu Jahr sehr stark anwächst.

Dem Gemeinderat sollte mit den Fragen in der Budgetsitzung Gelegenheiten gegeben werden, öffentlich aber trotzdem informell zu einem verbreiteten Unbehagen Stellung zu nehmen und Gerüchte zu dementieren, welche offensichtlich Teile der Einwohnerschaft beschäftigen – wie dies im übrigen auch in anderen Belangen einer der erklärten Zwecke der Budgetsitzung im Einwohnerrat ist.

In völliger Verzeichnung der meisten Voten bezichtigt nun aber die RZ in ihrer Ausgabe vom 12. Januar den Einwohnerrat pauschal der Ausgrenzung benachteiligter Einwohner, um dann dem von ihr selbst gestreuten, falschen Eindruck eigene «Recherchen» gegenüberzustellen, welche die Haltlosigkeit der im Rat hinterfragten Gerüchte belegen. Als Quelle wird u. a. ein in der Fürsorge tätiges Ratsmitglied zitiert; dieses hat sich jedoch, trotz besserer Kenntnis der Sachlage, während der Sitzung den Voten seiner Ratskollegen mit keinem Wort entgegengestellt, wie es doch eigentlich seine Pflicht gewesen wäre, wenn – ja wenn diese Voten tatsächlich alle so unerträglich gewesen wären, wie sie von der RZ dargestellt worden sind.

Mit ihrer unverhältnismässigen moralischen Abqualifizierung von falsch dargestellten Meinungsäusserungen leistet die RZ der Verständigung und Toleranz in unserer Gemeinde einen Bärendienst.

Auch die RZ-Redaktion wird an der Tatsache nicht vorbeikommen, dass es tatsächlich eine Mehrheit von Riehener Einwohnerinnen und Einwohnern gibt, die mit ihrem Fleiss die unbestritten nötige finanzielle Hilfe der Gemeinde an Benachteiligte erst ermöglichen. Sie fühlen sich deshalb weder als ehrenhafter noch als die besseren Riehener, wie ihnen dies von der RZ unterstellt worden ist.

Hans Rudolf Brenner,
Einwohnerrat, Riehen

Angst vor dem Einzahlungsschein

Es wird auch in Riehen nötig, mehr Transparenz über das Fürsorgewesen und die Subventionsberechtigung zu zeigen. Nur so schreitet man Gerüchten und Boshaftheiten, wie im Fall «Glögglihof», entgegen.

Alle, wirklich jeder Mensch in unserem Staat hat das elementare Recht auf eine gute, freundliche und zahlbare Wohnung. Fr. 2000.– und mehr für eine solche, ist aber nicht mehr im Rahmen eines «jeden». Zudem ist es üblich, dass der zukünftige Mieter ein paar Tausend Franken hinterlegen muss, um überhaupt eine Wohnung zu bekommen.

Nun ist es natürlich schwer zu akzeptieren, wenn Nachbarsleute die Wohnung subventioniert bekommen. Selber verkauft man das Auto und geht als Mutter nebenbei noch halbtags arbeiten, nur das sich die Familie das Elementarste leisten kann.

Wenn nun bei der Planung solcher Riesenüberbauungen (sind sie in der heutigen Zeit überhaupt noch akzeptabel?) bereits nach Subventionen geschielt wird, ist der Verdacht nicht weit, dass da gewisse Leute einfach nur verdienen wollen. Nach wie vor bin ich überzeugt, es geht auch billiger. Die Preise für Grundstücke stehen in keinem Verhältnis zu den Einstandspreisen. Neue Wohnungen müssen nicht vor Luxus strotzen. Geschirrspüler, eigene Waschmaschine und Tumbler, Spannteppichböden etc., kann sich der Mieter, die Mieterin nach eigenem Gutdünken anschaffen.

Die Angst vor der ungewissen Zukunft, die Angst um die eigene Existenz dürfen sich nicht auch noch im Wohnungsbereich einnisten. Wenigstens in den eigenen vier Wänden sollte man/frau sich wohl fühlen und nicht schon Mitte Monat Angst vor dem nächsten Einzahlungsschein haben!

Esther Bochsler, Riehen

Fragwürdige Finanzpolitik

Letzte Woche unterbreitete der Regierungsrat dem Grossen Rat ohne Erfolg eine Erhöhung der Motorfahrzeugsteuern. Dieser trat zwar auf die Vorlage ein, wies sie aber trotz aller überzeugenden Argumente des Vorstehers des Polizeidepartements Jörg Schild an den Absender zurück. Mit der Anpassung wäre in erster Linie die in den letzten vier Jahren eingetretene Teuerung von rund zehn Prozent ausgeglichen worden und bei den Personenwagen eine bescheidene Erhöhung von etwa fünf

Prozent erfolgt. Es ist daher falsch, wenn die Neinsager nur von einer Steuererhöhung reden. Im übrigen wäre die massvolle Steigerung um fünf Prozent eine Anpassung an das schweizerische Mittelfeld, was nicht nur für jeden Fahrzeughalter tragbar, sondern überdies eine gerechte Lösung wäre, da die Motorfahrzeugsteuern nicht nur einzelne, sondern mehr oder weniger alle Basler und Baslerinnen gleich und nicht mit einer besonders jungen Familien strafenden steilen Steuerprogression treffen.

Schliesslich muss auch die Frage gestellt werden, ob die Mitglieder des Grossen Rates, welche die Vorlage zurückgewiesen haben, bereits nur noch auf ihre Wiederwahl hinarbeiten und eine alle Probleme umfassende politische Beurteilung nicht mehr zustande bringen. Nach dem Zerrupfen aller Sparpakete der Regierung ist es nämlich nicht mehr angebracht, sondern widersprüchlich, jede Mehreinnahme abzulehnen. Bekanntlich kann ein Finanzhaushalt nicht saniert werden, solange weder Leistungen gekürzt noch Einnahmen erhöht werden. Offensichtlich haben noch immer nicht alle erkannt, dass wir auf Pump leben und das auf Kosten und zum Nachteil der Jungen und unserer Kinder.

Es darf nun erwartet werden, dass bei einer angepassten Motorfahrzeugsteuervorlage zumindest einem Ausgleich der eingetretenen Teuerung zugestimmt wird und zukünftige Vorlagen des Regierungsrats aus anderen Bereichen nicht, wie oft geschehen, luxuriös und teuer ausgebaut werden.

Heiner Wohlfart, Riehen

Gelungenes neues Kleid

Als «Heimwehriechemer» im fernen Basel freue ich mich über das gelungene neue Kleid der Riehener-Zeitung. Wenn es der Redaktion gelingt, auch im leichteren Layout die bisherige Qualität zu halten, lese ich mit der RZ nicht nur die beste, sondern auch die schönste unter den Basler Zeitungen. Zwar haben wir gemäss Eigenwerbung eine «Regionalzeitung von Weltformat», aber die RZ ist meines Erachtens das einzige Blatt im Kanton, das im demokratisch so wichtigen Lokalbereich journalistischen Anforderungen zu genügen vermag. Ich gratuliere zum neuen Layout und wünsche viel Erfolg für die weitere Arbeit!

Norbert Egli, Basel

Anmerkung der Redaktion: Vielen Dank für die Blumen. Wir leiten sie gerne an unseren Grafiker weiter.

UMWELT Alleebäume müssen gefällt werden

Steter Schaden höhlt den Baum



An der Kilchgrundstrasse (unser Bild) wird die Gemeindegärtnerei im Februar insgesamt elf kranke Birken fällen müssen. Fotos: Dieter Wüthrich

wü. Nicht nur der Wald leidet unter den Auswüchsen unserer Zivilisation. In besonderem Masse exponiert sind allein schon von ihrem Standort her auch die Alleebäume. Den Abgasen des motorisierten Verkehrs ausgesetzt, von parkierenden Autos angefahren oder eingezwängt im Asphalt zwischen Trottoir und Strasse werden sie krank, beginnen zu faulen und sterben schliesslich ganz ab. Ein kleiner Herbststurm oder ein Sommergewitter genügen dann schon, dass die Wurzeln das Gewicht von Stamm und Krone nicht mehr im Untergrund zu halten vermögen. Ein unglücklicher, aber folgenschwerer Zufall, wenn gerade in diesem Moment ein Fussgänger, eine Velofahrerin oder ein Auto den Fallbereich des Baumes passiert.

Und weil Vorbeugen bekanntlich besser ist, als nachher den Schaden zu haben, wird die Equipe der Riehener Gemeindegärtnerei aus Sicherheitsgründen im Februar am Grenzacherweg zwischen Garbenstrasse und Kohlstieg sechs absterbende Linden und an der Kilchgrundstrasse im Bereich der Einmündung Essigstrasse elf darben-de Birken fällen, die nicht mehr zu retten sind. Alle Bäume befinden sich in einem schlechten Gesamtzustand. Sie weisen grosse Faulstellen im Stamm und Kronenbereich sowie erhebliche Anfahr-schäden durch parkierende Fahrzeuge auf. Umweltverschmutzung, Hundekot und Bodenverdichtungen im Wurzel- und Stammbereich haben die vorhandenen Schädigungen zusätzlich ver-

stärkt und verhindern ein weiteres Wachstum der Bäume.

Im kommenden Frühjahr werden die gefälltten Bäume durch Neupflanzungen derselben Art ersetzt. Vorgängiger sind allerdings noch Standortverbesserungen, Bodenauflockerungen, Substratverbesserungen und Parkierschutzmassnahmen vorzunehmen.



Diese Linde am Grenzacherweg ist nicht mehr zu retten.

ALTERNATIVMEDIZIN Praxis für Kinesiologie in Riehen

Ein Weg zum Wohlbefinden



In seiner Praxis prüft der Riehener Kinesiologe Rolf Bär den Muskeltonus eines Klienten. Foto: zVg

rz. Parallel und gleichsam als Gegenbewegung zu den rasanten Fortschritten der Schulmedizin hat bei vielen Menschen in den letzten Jahren eine Rückbesinnung auf alternative, sanfte Heilmethoden stattgefunden. Eine dieser Methoden für ein besseres Allgemeinbefinden ist die Kinesiologie. Sie ist heute eine eigenständige Disziplin, die Erkenntnisse aus der Schulmedizin, der Naturheilkunde, der Akupunktur und der Psychologie vereint.

In Anlehnung an die Chinesische Medizin geht die Kinesiologie davon aus, dass der Mensch mehr ist als die Summe seiner Einzelteile. Grundsätzlich verspricht die Kinesiologie Hilfe bei Krankheiten und anderen Störungen des physischen und psychischen Gleichgewichtes.

Als Begründer der Angewandten Kinesiologie gilt der Amerikaner Dr. George Godheart, der feststellte, dass sich die psychische Befindlichkeit im Funktionszustand der Muskeln spiegelt. Godheart entwickelte in der Folge ein Testsystem, bei welchem Personen mit Hilfe eines sogenannten Muskelfeed-back-Systems befragt werden können.

Die Anwendungsbereiche der Kinesiologie sind vielfältig. Insbesondere können negative Einflüsse, die auf den

Menschen einwirken, behandelt werden. Dazu gehören unter anderem Verspannungen, Stress, Schmerzen, Angstzustände, emotionale Unausgeglichenheit, Schlafstörungen, Schwierigkeiten und Lernbehinderungen.

Auch bei Umwelteinflüssen wie Allergien oder etwa geobiologischen Faktoren (Elektromagnetische Felder, Wasseradern etc.) kann mit Hilfe der Kinesiologie das Energiesystem des Körpers auf die schädlichen Stoffe und Einflüsse ausbalanciert werden.

Ein Spezialist für die Angewandte Kinesiologie ist der in Riehen wohnhafte Rolf Bär. Er hat am Institut für Angewandte Kinesiologie in Freiburg im Breisgau eine umfassende Ausbildung mit anerkannten Diplomabschlüssen absolviert. Seit längerem ist Rolf Bär Mitglied des Schweizerischen Berufsverbandes für Kinesiologie. Für Leute, die sich mit den Möglichkeiten der Kinesiologie für ihr eigenes Wohlbefinden auseinandersetzen möchten, bietet Rolf Bär in seiner Praxis an der Römerfeldstrasse 11, Telefon 603 22 22, Einzelsitzungen an.

GRATULATION

Josephine und Walter Grossenbacher-Lutz zur Goldenen Hochzeit

rz- Heute Freitag, 26. Januar, können Josephine und Walter Grossenbacher-Lutz an der Rüdinstrasse ihre Goldene Hochzeit feiern. Geheiratet haben die beiden 1946 in Konolfingen. Hier haben sie auch ihre Kindheit und Jugendzeit verbracht, sind dann aber 1950 nach Riehen gezogen. Die RZ gratuliert Josephine und Walter Grossenbacher-Lutz ganz herzlich zu ihrem Jubiläum, wünscht ihnen alles Gute und ein fröhliches Fest zusammen mit ihren Kindern und Enkelkindern.

SPORT IN RIEHEN

BASKETBALL CVJM Riehen Juniorinnen B – BTV Basel 70:41 (33:18)

Saisonsieg Nummer zwei für die B-Juniorinnen

cr. Nachdem die Basketball-B-Junio- rinnen des CVJM Riehen in den ersten fünf Meisterschaftsspielen ohne Sieg ge- blieben waren und soeben gegen Gren- zach den ersten Sieg gefeiert haben, er- rangen sie am Samstag letzter Woche gegen den BTV Basel ihren zweiten Sai- sonsieg. Gleich in den ersten Sekunden

erzielte Martinas Hrubes mit einem Korbleger die ersten zwei Punkte. Nach fünf ausgeglichen verlaufenen Minuten baute Riehen mit gutem Zusammen- spiel die Führung bis zur Pause auf 15 Punkte aus.

Dass das Team über zehn gute Spie- lerinnen verfügt, bewies es in der zwei-

ten Halbzeit. Nachdem vier Leistungs- trägerinnen das Spielfeld wegen fünf persönlichen Fouls hatten verlassen müssen, bauten die Riehenerinnen die Führung trotzdem bis zum Spielende auf 29 Punkte aus.

Sie hätten gar noch höher gewinnen können, doch von 30 Freiwürfen lan- deten nur deren vier im Korb. Eine starke Leistung erbrachte die C-Juniorin Isa- belle Rordorf. Mit viel Selbstvertrauen und Durchsetzungswillen, mit guten Re- bounds und Blöcken warf sie 24 Punkte. Im Riehener Team erzielten noch zwei weitere Spielerinnen eine zweistellige Punktzahl, nämlich Stephanie Schluch- ter (12) und Sibel Arslan (11).

Gut in Szene setzen konnte sich auch Susan Roest, die eine dreimonatige Ver- letzungspause hinter sich hat. Kathe Darling und Tanja Berger gelangen einige Assists, Martina Hrubes wirkte unter dem Korb stark. Nach diesem Sieg liegt das Team nun auf Rang sechs unter den zehn Mannschaften.

CVJM Riehen Jui B – BTV Basel 70:41 (33:18)
CVJM Riehen Juniorinnen B: Sibel Arslan (11), Tanja Berger (4), Tatjana Bilic (6), Kathe Dar- ling (2), Martina Hrubes (6), Manuela Kölliker, Susan Roest (5), Isabelle Rordorf (24), Stepha- nie Schluchter (12), Mirna Tutic. – Trainer: Christiane Rordorf/Andreas Stolz..



CVJM Riehen Juniorinnen B. Stehend von links: Susan Roest, Stephanie Schluch- ter, Günes Kanat, Kathe Darling, Martina Hrubes, Nicole Eichner, Martina Stolz, Christiane Rordorf (Trainerin). Kniend von links: Mirna Tutic, Tatjana Bilic, Tan- ja Berger, Sibel Arslan, Isabelle Rordorf.

Foto: Philippe Jaquet

BASKETBALL BC Arlesheim II – CVJM Riehen I 62:71 (35:29)

Ein wichtiger Sieg für die CVJM-Basketballer

rga. Mit gemischten Gefühlen reisten die CVJM-Basketballer nach Arlesheim. Erinnerungen an die vergangene Saison wurden wach, als das Zweitliga-Team nach sicherem Spiel die Begegnung in den Schlussminuten noch verlor.

Entsprechend verkramptf begannen die Riehener die Partie. Viele gute Korb- möglichkeiten wurden erarbeitet, doch zu blockiert waren die Abschlussversu- che. So stand es nach neun Minuten 14:4 für Arlesheim. Trotzdem konnte das Team viele Spielanteile verbuchen.

Nach einem Timeout in der 12. Mi- nute stellte der CVJM Riehen auf eine Zonenverteidigung um. Die Gastgeber wurden dadurch völlig aus dem Kon- zept gebracht und fanden gegen diese

taktische Massnahme kein Rezept. In- nerhalb weniger Minuten gelang der Ausgleich zum 24:24, die Riehener konnten dann aber die Führung nicht an sich reissen. Arlesheim bäumte sich nochmals auf und konnte mit sechs Punkten Vorsprung in die Pause gehen.

Ohne weitere personelle und takti- sche Änderungen kamen die Riehener aus der Pause zurück und dankten das Vertrauen des Coaches mit einem Feu- erwerk. Eine gut abgestimmte Vertei- digungsarbeit, viele Steals und Fast-Bre- aks brachten dem CVJM in kurzer Zeit eine Zehn-Punkte-Führung.

Das Spiel wurde immer härter. In der Folge gab es zahlreiche Fouls und Freiwürfe. Mit Oli Degen (29. Minute)

und Martin Dobr (34. Minute) verlor Riehen zwei wichtige Spieler wegen fünf persönlichen Fouls. Arthur Hinnen, auch bereits mit vier Fouls belastet, musste zwischenzeitlich auf der Spieler- bank bleiben, weil ihn Coach René Gas- ser für die Schlussphase aufsparen wol- le. Mit druckvoller Defense und Abge- klärtheit im Angriff sicherte sich das er- ste Männerteam des CVJM Riehen in Arlesheim einen wichtigen Sieg.

Arlesheim II – CVJM Riehen I 62:71 (35:29).
CVJM Riehen Männer I: Massimo Palumbo (4), Roman Prihoda, Thomas Brunner (21), Arthur Hinnen (2), Peter Bruder (3), René Wöhrle (8), Oliver Degen (4), Olivier Perruchoud (6), Mar- kus Junck (14), Martin Dobr (9). – Trainer/ Coach: René Gasser.

BASKETBALL CVJM Riehen I – BC Aesch 55:51 (29:32)

Trotz Sieg in der Abstiegsrunde

st. In der letzten Begegnung gegen den BC Aesch hatten die Erstliga-Bas- ketballerinnen des CVJM Riehen ziem- lich hoch verloren. Die zweite Halbzeit hatten die Riehenerinnen in jenem Spiel allerdings für sich entschieden, was ih- nen Mut und Selbstvertrauen gab für das zweite Spiel gegen Aesch. In diesem zweiten Spiel ging Riehen gleich zu Beginn in Führung und behauptete diese bis zur 15. Minute. Dann wechsel- te die Führung bis zur Pause laufend. Es waren die Aescherinnen, die mit drei Punkten Vorsprung in die Pause gingen.

In den ersten zwei Minuten der zwei- ten Halbzeit musste Aesch die Führung wieder abgeben, die Riehenerinnen spielten sich einen Vorsprung heraus. Sie spielten auch in diesem Match mit einer 1-3-1-Verteidigung, mussten je- doch auf die Aussenpositionen achten,

denn die Gegnerinnen suchten nicht im- mer den Weg zum Korb, sondern war- fen auch oft aus der Distanz.

Mit einem knappen Vorsprung von vier Punkten gewann Riehen erstmals gegen Aesch. Der Sieg tat den Spielerin- nen gut, nützt aber nicht viel. Zwar ist Riehen nun punktgleich mit dem Viert- plazierten, der über dem Strich liegt, doch die Korbdiffferenz entschied gegen das Team. So müssen die Riehenerin- nen nun die Abstiegsrunde bestreiten, die am Samstag, 3. Februar beginnt. Die Chancen, das Saisonziel Liga- erhalt zu erreichen, sind aber immer noch gut.

CVJM Riehen I – BC Aesch 55:51 (29:32)
CVJM Riehen Frauen I: K. Diethelm, B. Ko- lesaric (4), M. Binswanger (4), A. Gatlen- Stampfli (4), D. Madörin-Blumer (21), S. Stebler (4), M. Madörin, C. Stalder (6), M. Liederer (10), M. Matijevic (2).

Unihockey-Plausch in Bettingen



Das Unihockey-Plauschturnier in der Bettinger Dorfhalle, organisiert vom Teen- ager-Club Bettingen/St. Chrischona, war ein Erfolg.

Foto: Philippe Jaquet

HANDBALL RTV Basel Frauen II – TV Riehen 16:13 (9:7)

In der Verteidigung zu schwach

ns. Das einzige und letzte Spiel, das die Handballerinnen des TV Riehen in ihrer eigentlichen «Heimhalle» im Gym- nasium Bäumlhof bestreiten durften, war das im Dezember 1995 verschobe- ne Auswärtsspiel gegen den RTV Basel II, der normalerweise am Mittwoch- abend in dieser Halle trainiert.

Zu Beginn zeigte Riehen gleich, dass das Team das Spiel nicht so leicht aus den Händen geben wollte. Mit zwei schönen Angriffen, aus denen ein Feld- tor und ein Penaltytor resultierten, gab Riehen gleich den Ton an. Der RTV nahm sich dann aber etwas mehr Zeit, um den Angriff besser zu gestalten, und konnte durch zwei schöne Treffer über den linken Flügel ausgleichen. Die Rie- henerinnen attackierten in dieser Phase die gegnerischen Flügelspielerinnen viel zu wenig.

Der RTV kam nun besser ins Spiel und baute den Vorsprung aus. Erst beim Stand von 6:2 gelang Riehen das näch- ste Tor.

Der RTV konnte sich durch Fehler in der Riehener Verteidigung immer wie- der einen Zwei- bis Dreitorevorsprung herausspielen. Zur Pause stand es 9:7 für den RTV.

In der zweiten Halbzeit taten sich die Riehenerinnen schwer damit, die zum

HANDBALL Eisenbahner SC – CVJM Riehen 8:16 (7:8)

Der zweite Sieg ist Tatsache!

mr. Nach zwei aufeinanderfolgenden Niederlagen konnten die Handballer des CVJM Riehen in der laufenden Fir- mensport-Meisterschaft (Serie B) den zweiten Saisonsieg feiern. Die Mann- schaft schien wie verwandelt. Sie be- stimmte während der ganzen Spieldau- er das Geschehen und geriet nie in Ge- fahr, das Spiel zu verlieren. Nach einer raschen 2:0 Führung musste Riehen durch zwei dumme Tore den Eisen- bahnern den Ausgleich zugestehen. Doch bereits kurze Zeit später lag der CVJM Riehen durch zwei schöne Krei- store wieder mit 4:2 in Führung. Von da an konnte der Eisenbahner SC zwar den Rückstand zweitweise wieder verkür- zen, gleichziehen konnte er aber nicht mehr. Der CVJM Riehen zog auf 8:5 da- von und führte zur Pause 8:7.

Nach der Pause konnte sich die Rie- hener Mannschaft nochmals steigern. Insbesondere Torhüter Junck, der nach

Teil guten Ansätze der ersten Halbzeit auszubauen. Statt 9:9 stand es bald 11:7 für die Baslerinnen. Meist folgte auf ei- ne gelungene Riehener Aktion im Ge- genstoss gleich wieder ein RTV-Tor, weil die Verteidigung zu wenig konsequent zogriff.

Der RTV geriet nie in Gefahr, das Spiel zu verlieren. Auch einige klare Fehlentscheide des Schiedsrichters tru- gen dazu bei, dass die Riehenerinnen keine Chance mehr auf ein Unentschie- den besassen. Der RTV gewann das Spiel mit 16:13.

Trotz dieser Niederlage hat sich die Situation für die Riehenerinnen in der 2. Liga in der Zwischenzeit gebessert. Das eigentlich verlorengegangene Vor- rundenspiel gegen den ATV Basel-Stadt III wurde nachträglich in einen Forfait- Sieg für Riehen umgewandelt, weil die Baslerinnen nicht spielberechtigte Spie- lerinnen eingesetzt hatten. Damit steht das Team nun neu mit acht Punkten da.

RTV Basel II – TV Riehen 16:13 (9:7).

TV Riehen Frauen: Nicoile Stöcklin (3/3); Katja Brunner (1), Melina Cecere (1), Pia Dietschy, Steffi Gempp (2), Samtha Gonzalez de Linares (3), Sonja Müller, Christine Steffen (2), Stepha- nie Thalmann (1).

überstandener Grippe erstmals wieder das Tor hütete, bot eine tadellose Lei- stung. Der CVJM konnte seine knappe Führung ausbauen. Erst beim Stande von 13:7 gelang den Eisenbahnern das erste und zugleich letzte Tor in der zweiten Halbzeit. Danach folgten in re- gelmässigen Abständen nur noch Rie- hener Tore. Die unzähligen Torschüsse der Eisenbahner wurden entweder von der sicheren Riehener Verteidigung oder von Torhüter Junck zunichte ge- macht. Kurz nach dem 16:8 für Riehen pfffen die beiden guten Schiedsrichter das Spiel ab. Trotz diesem zweiten Saisonsieg befindet sich der CVJM Rie- hen weiterhin in akuter Abstiegsge- fahr.

Eisenbahner SC – CVJM Riehen 8:16 (7:8).

CVJM Riehen: Hp. Junck; K. Enggist, H. Koep- fer, F. Lüscher, S. Santo, Ch. Scheurer, C. Sike- meier, O. Wyss, U. Zumstein.

RAD 62. Generalversammlung des Velo-Moto-Clubs Riehen

Frischer Wind im VMC Riehen

wb. Anlässlich der 62. ordentlichen Generalversammlung des Velo-Moto- Clubs Riehen, die im Restaurant Nieder- holz über die Bühne ging, durfte Präsi- dent Werner Bär 50 stimmberechtigte Mitglieder begrüssen.

Zu Beginn gedachten die Mitglieder des verstorbenen Sigi Sägesser, der seit der Gründung des VMC Riehen im Jah- re 1934 dabei gewesen war und anläss- lich des Vereinsjubiläums 1984 zum Eh- renmitglied ernannt wurde.

Der Rennchef berichtete vom 9. Na- tionalen Amateur-Kriterium, das der VMC Riehen organisiert hat, und zog trotz des schlechten Wetters und eines Unfalles (Theo Seckinger war im Promi- nentenrennen gestützt und hatte sich ei- ne Armverletzung zugezogen) ein posi- tives Fazit, sei der Anlass doch trotzdies zur Zufriedenheit der Sportler und Zu- schauer abgelaufen.

Im Jahresbericht, den John Parr verfasst hatte, wurde das Vereinsjahr nochmals resümiert. Die Clubmeister- schaft, die ein weiteres Mal sehr viele Aktive zum Mitmachen anlockte, wurde in sieben Rennen ausgefahren, neuer Clubmeister wurde 1995 Stefan Duran- te vor dem Vorjahressieger Kurt Kaiser. Einer der Höhepunkte im Jahre 1995 war sicherlich auch die Premiere des in prächtigen Farben leuchtenden neuen Club-Trikots.

Der scheidende Ressortchef Tou- rensport durfte für die Ausfahrten und Tagestouren erfreuliche Teilnehme- zahlen melden. In seinem Schlusswort dankte der Sekretär den Behörden von Riehen sowie den Gönnern und Sponso- ren für die grosse Unterstützung. Die Arbeit des Kassiers wurde verdankt.

Bei den Wahlen hatte Tagespräsi- dent Kurt Kaiser für einmal keine Pro-

bleme mit den Nominationen. Noch nie zuvor in der Geschichte des VMC Riehen hatten im Vorfeld der Wahlen für alle elf Posten Bewerber gefunden werden kö- nnen. Dieses Mal bahnte sich im Ressort Mountainbike sogar eine Kampfwahl an, die dann aber auf kollegiale Weise abgewendet wurde.

Werner Dürrenberger, Walter Nüssli, Urs Rotach und Werner Bär wurden nach zwanzigjähriger Mitgliedschaft zu Freimitgliedern ernannt. Für ihre 25jährige Mitgliedschaft im nationalen Verband SRB wurden Theo Seckinger und Stanislav Sedlacek geehrt. Gar auf 40 Jahre SRB-Mitgliedschaft bringt es Yves Haemming. Dem scheidenden Tou- renchef wurde für die langjährige Vor- standsarbeit eine Baslerkanne über- reicht. VMC-Vizepräsident und -Grün- der Ernesto Cenci wurde zum verdien- ten Ehrenpräsidenten gewählt.

Unter dem Traktandum «Diverses» gab der einmalige Subventionsbeitrag an den Schweizerischen Rad- und Mo- torfahrerbund (SRB) von 25 Franken pro Aktivmitglied Anlass zu heftigen Diskussionen. Der Vorstand appellierte an die Vereinsmitglieder, in den «sauren Apfel» zu beissen, weil es um die Zu- kunft des schweizerischen Radsports gehe.

Nach der Generalversammlung setzt sich der Vorstand des VMC Riehen wie folgt zusammen: Werner Bär (Präsi- dent), Jean-Claude Baumann (Vizeprä- sident), John Parr (Sekretär), Wolfgang Sick (Kassier), Benni Schneider (Tou- renchef), Vladimir Cob (Rennchef/Ju- gend), Kurt Trächslin (Materialverwal- ter), Gioaccino Stincone (Mountain- bike), Daniel Bär (Redaktor), Hansruedi Buser (1. Beisitzer), Markus Bohler (2. Beisitzer).

JUGENDKULTUR Benefiz-Rave zu Gunsten von «wake up» auf dem Dreispitz-Areal

Eine riesige Techno-Party als Ecstasy-Präventionsprojekt

Was morgen Samstag in einer Halle auf dem Dreispitz-Areal für ziemlich sicher über 2000 Jugendliche abgehen wird, ist keine normale Techno-Party, sondern das erste Rave in der Schweiz, das nach präventiven Gesichtspunkten organisiert wird. «Wake up» hat die Party in Absprache mit den Veranstaltern und zusammen mit Jugendlichen erarbeitet. Es geht darum, beim Umgang mit «Ecstasy» Gesundheitsschäden vorzubeugen.

ROLF SPIRIESSLER

In letzter Zeit ist an grossen Techno-Parties, wie sie in Basel schon seit rund fünf Jahren immer wieder organisiert werden, vermehrt «Ecstasy» aufgetaucht. Diese sythetische Droge, auch «E», «XTC» oder einfach «Pille» genannt, hat eine tranceartige und stimulierende Wirkung. Herstellung, Besitz, Konsum und Handel sind in der Schweit verboten. Doch gerade aus diesem Grund herrscht eine grosse Unsicherheit bezüglich der Zusammensetzung und der Reinheit der verschiedenen Produkte, denn unter dem Namen «Ecstasy» wird sehr viel Verschiedenes verkauft, von Plazebos bis zu unreinen Substanzen.

Im Ausland, zum Beispiel in Holand, gebe es sogenannte «Hausdealer» direkt an den Veranstaltungen. Damit sei Gewähr geboten, dass einwandfreie Produkte im Umlauf seien, und eine Preistreiberei könne vermieden werden betonten die Verantwortlichen an einer Pressekonferenz.

Erlös zu Gunsten von «wake up»

Zur grossen Techno-Party auf dem Dreispitz-Leimgrubenareal von morgen Samstag werden 2000 bis 3000 Gäste erwartet. Es handelt sich um eine Bene-

fiz-Veranstaltung zugunsten des Projektes «wake up», das sich mit verschiedenen jugendgerechten Präventionsprojekten auch national schon einen guten Namen geschaffen hat,

Organisatoren sind die «Future Bass Junkies», die in der Alten Stückfärberei schon die «Planet E»-Veranstaltungen durchgeführt haben. Die nun in der Schweiz erstmals an einer solchen Veranstaltung erprobten Präventions-Massnahmen hat das Unternehmen Jugend und Prävention «wake up» entwickelt, in Absprache mit der «Abteilung Koordination Drogenfragen/Prävention des Kantons Basel-Stadt» (AKOD) und dem Bundesamt für Gesundheitswesen (BAG). Es schliesst an bewährte Modelle aus Holland und Deutschland an.

Verbote sind kontraproduktiv

«Es kann nicht darum gehen, eine grosse Jugendszene in die Illegalität abzudrängen und sie damit unnötigen gesundheitlichen Risiken auszusetzen», betonte Klaus Meyer von «wake up» an einer Pressekonferenz. Es müsse vielmehr darum gehen, die Jugendlichen auf gesundheitliche Gefahren aufmerksam zu machen und Alternativen anzubieten. «wake up» hat zusammen mit Jugendlichen einen Info-Prospekt geschaffen, der zusammen mit den Einla-

nungen an rund 10'000 Jugendliche verschickt worden ist. Dieser enthält – in einer jugendgerechten Sprache – Informationen über den Umgang mit Ecstasy. Es wird vor Nebenwirkungen gewarnt und vor allen Dingen vor der Einnahme mehrerer Pillen am selben Abend und vor dem Konsum von Alkohol zusammen mit Ecstasy.

Mineralwasser und Ruhezone

Am Abend selbst wird Mineralwasser kostenlos angeboten und die Gäste werden aufgefordert, viel Flüssigkeit zu sich zu nehmen. Es wird eine grosse, attraktive Ruhezone («Chillout-Zone») zur Verfügung stehen, um der Übermüdung und Dehydrierung entgegenzuwirken. Die Abgabe der Kleider an der Garderobe ist gratis (viele Jugendliche legen ihre Kleider nicht ab und leiden im späteren Verlauf des Abends an Überhitzung). Wie schon lange bei solchen Veranstaltungen in Basel üblich, werden Ohrenpfropfen abgegeben, dazu wird auch am Abend nochmals ein kurzes Info-Blatt verteilt mit den wichtigsten Vorsichtsmassnahmen.

Der Basler Drogendelegierte Thomas Kessler hofft, dass mit den Erfahrungen der Basler Pilotveranstaltung auf dem Dreispitzareal wirksame Präventionskonzepte erarbeitet und in dieser Form auch weiter erprobt werden können. Er fordert vom Bund eine einheitliche Kontrolle von Ecstasy-Produkten, denn ein grosses Problem im Zusammenhang mit der Illegalität sei die Unberechenbarkeit und grosse Verschiedenheit unter den Produkten.

FASNACHT Monstre-Trommelkonzerte 1996

Vom «Drummeli» zum «Monstre» mit 1400 Fasnächtlern und Kultur

rs. «Basel 2001 – Kulturstadt statt Kultur» lautet das Motto der diesjährigen «Monstre-Trommelkonzerte» im Festsaal der Messe Basel, das sich durch die Mehrheit der «Rahmestiggli» ziehen wird. Doch auch zwei «nicht Drummeli-typische» Stücke seien eingebaut, liessen die Verantwortlichen durchblicken. Das Bühnenbild stammt wie im letzten Jahr von Geni Goll, Regisseur ist Walo Niedermann.

Insgesamt werden zwischen dem 10. Februar (erstmal findet die Premiere an einem Samstag statt) und dem 17. Februar in zehn Vorstellungen 1400 Aktive auf der Bühne stehen: 20 Cliquen, acht Rahmenspieler, als «Drummelschuel» die Junge Garde der Breo Clique, die in disem Jahr ihr hundertjähriges Bestehen feiert, die auch schon 60jährige Guggemusik Chnulleri und der Drummeli-Bang.

Zum 30. Mal in ununterbrochener Reihenfolge wird «s'Bötschli» (Erika Giger) auf der Bühne stehen, vor 50 Jahren stand Otto Rehorek – dazwischen mit einigen kleinen Unterbrüchen – zum ersten Mal auf der Bühne bei der grös-

ten Basler Vorfasnachtsveranstaltung. Obwohl die Hauptprobe (Beginn um 13.30 Uhr) am selben Tag wie die Premiere (19.30 Uhr) stattfindet, hält das Fasnachtscomité trotz der grossen Belastung für die Akteure erfreulicherweise an der öffentlichen Hauptprobe fest, zu der in den letzten beiden Jahren Behinderte sowie Bewohnerinnen und Bewohner von Altersheimen eingeladen worden sind. Auf diese schöne Geste hat das Comité mit Recht nicht verzichtet. Alle 16'000 Billette sind übrigens weg, das Monstre 96 ist bereits ausverkauft.

Zum vierten Mal findet nun das «Monstre» im grossen Saal der Messe statt und hat nach dem Auszug aus dem heimeligen «Kiechli» einen Wandel durchgemacht. Die Bedingungen für das Rahmenspiel seien zwar am neuen Ort schwieriger, aber für die Hauptsache der Veranstaltung, nämlich die Cliquen, seien die Verhältnisse um so idealer. So habe sich der Anlass gewandelt vom «Drummeli» zur «Monstre-Show», und das passe auch zum Generationenwechsel, der in den letzten Jahren in vielen Cliquen stattgefunden habe.

KONZERT «Basel sinfonietta» spielt 1. Sinfonie von Schnittke

Apokalyptisches Stimmengewirr und wundersame Melodien

pd. Nun kommt sie doch! Schnittkes 1. Sinfonie. Nachdem das Orchester «basel sinfonietta» in der vorletzten Saison eine geplante Aufführung aus Spargründen verschieben musste, wird nun endlich dieses Schlüsselwerk von Schnittkes in der Schweiz zum ersten Mal aufgeführt. Die 1. Sinfonie ist quasi das Original unter Schnittkes Sinfonien. Sie verlangt ein über hundertköpfiges Riesenorchester mit Instrumenten von Rockgitarre über Cembalo bis zur Peitsche.

Den Anfang ihrer Sinfonie verpassen die Musikerinnen und Musiker schlicht; erst nach und nach stürmen sie die Bühne. Ein apokalyptisches Stimmengewirr, zeitweise hoffnungslos und chaotisch, entfaltet sich und lichtet sich doch wieder in stellenweise wundersame Melodien und kammermusikalische Träume. In den letzten Tuttiklang hinein tönen – ab Tonband! – die letzten Takte von Haydns

FRAUEN «Ofra» hat Basler Frauenhandbuch herausgegeben

Einfühlsame Texte und Porträts von 160 Frauenorganisationen

rs. Gut 200 Frauen und einige wenige Männer waren letzte Woche zugegen, als die Frauenorganisation «Ofra» im Grossrats-Vorzimmer des Basler Rathauses ihr Frauenhandbuch des Kantons Basel-Stadt vorstellte. Regierungsrätin Veronica Schaller würdigte das gelungene Werk als wichtigen Ratgeber und als Dokumentation für Frauenaktivitäten im Kanton. Stellvertretend für alle 160 Nonprofit-Organisationen, die im Buch vorgestellt werden, traten einige engagierte Frauen ans Mikrofon. Die Feier wurde stilvoll umrahmt durch die Sängerin Karolina Rüegg und die Pianistin Annmari Wili.

Das Frauenhandbuch dokumentiert die Vielseitigkeit der Angebote und Aktivitäten von Frauen für Frauen im Kanton Basel-Stadt und ist vor allem auch gedacht als Ratgeber für Ratsuchende, soziale Institutionen und die Frauenorganisationen selbst. Die Autorinnen hoffen, dass neue Verknüpfungen entstehen. Viele Frauen würden nämlich bei ihrem Engagement auf Grenzen der eigenen Belastbarkeit stossen und deshalb sei es wichtig, bestehende Ressourcen zu nutzen und neue Verbindungen zu schaffen. Das Buch ist zunächst in einer Auflage von 3000 Exemplaren erschienen und zum bewusst tiefen Preis von 13 Franken im Buchhandel und bei der Ofra Basel erhältlich.

Möglich wurde das Projekt durch eine befristete Arbeitseinsatz-Stelle, die das Arbeitsamt der Ofra zugesprochen hat. Die Hauptarbeit verrichtete Barbara Leko als Projektkoordinatorin innerhalb einer fünfköpfigen Projektgruppe, der auch Katja Müggler, Irène Renz, Luzia Sutter Rehmann und Ingrid Rusterholtz angehören. Das Buch

ist ein Gemeinschaftswerk der Ofra, des Gleichstellungsbüros Basel-Stadt und der Projektstelle für Frauen der Evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt.

Das Buch ist gegliedert in 15 Themenkreise. Die Liste spricht für sich: Beratungsstellen, Berufsfrauen/Familienfrauen, Bildung und Wissenschaft, Gesundheit/Schwangerschaft, Gewalt/sexuelle Ausbeutung/Sucht, Gleichstellung, Kulturelles/Freizeit/Treffs, Lesben, Mädchen und jugendliche Frauen, Migration/Friedenspolitik/internationale Zusammenarbeit, neue Frauenbewegung, parlamentarische Politik, Religion/Spiritualität, traditionelle Organisationen, Unterkünfte und stationäre Einrichtungen.

Das Buch enthält aber nicht nur nach Themenkreisen geordnete Steckbriefe der Organisationen mit einem Stichwort- und Namensregister sowie Querverweisen in den einzelnen Porträts, sondern auch eine einfühlsame Einleitung der Journalistin Veronika Merz, die sich mit «Basilea» auf eine Art kleine Orts- und Zeitreise begibt und damit auch deutlich werden lässt, wieviel an Frauengeschichte noch im Dunkeln liegt.

Die 15 Themenkreise werden durch 15 Texte eingeleitet, die von verschiedenen Fachfrauen geschrieben worden sind, die sich – oft ohne grosse Aufmerksamkeit zu erregen – hinter den Kulissen in verschiedenster Weise engagieren.

«*Kanton Basel-Stadt, Frauenhandbuch*», herausgegeben von *Ofra Basel*, 156 Seiten, Preis Fr. 13.–, erhältlich im *Buchhandel und bei Ofra Basel, Lindenber*g 23, *Telefon* 692 11 56.

THEATER Gastspiel aus den Niederlanden

«Gala & Dali» – Tanz und Musik

rz. Salvador Dali und Gala Diakanova waren unzertrennlich vom ersten Moment an. Glück? Schicksal? Der Weg zur Selbstzerstörung? War Gala die nimmerversiehende Inspirationsquelle für den surrealistischen Künstler oder war er für sie die Möglichkeit, ihren Exhibitionismus zu pflegen? Liebe und gegenseitige Provokationen, Leidenschaft und Machtkämpfe bestimmten ihr Zusammensein...

Im Stück «Gala & Dali» gehen Lisa Marcus und Henri van Zanten einigen Stationen im Leben von Gala und Dali nach. Dabei versuchen sie nicht, Biogra-

phie zu erspielen, sondern stellen sich den Fragen dieser exaltierten Beziehung aus einem eigenen, sehr individuellen Blickwinkel. Sie spielen mit Sprache, Elementen aus dem Tanz, mit Photographien und immer wieder mit Elementen aus Bildern von Dali. Bühnenbild und Licht schaffen die Illusion, sich in einem surrealistischen Bild zu befinden.

«Gala & Dali» wird heute Freitag, 26. Januar, und morgen Samstag, 27. Januar, in der Reithalle der Kulturwerkstatt Kaserne aufgeführt. Beginn um 20.30 Uhr.

KULTURTIPS FÜR DIE REGION

KONZERT	KONZERT
Sonntagabend-Konzert 3. Konzert der Reihe Sonntagabend-Konzerte im Hotel International. Es spielt das Jugendsymphonieorchester der Regio. Anschliessend an das Konzert Apéro und Diner, zubereitet von Nachwuchsköchinnen und -köchen. Hotel International, Steinentorstrasse 25. Sonntag, 28. Januar, Konzertbeginn um 17.15 Uhr, Diner um 19.15 Uhr. <i>Vorverkauf: Hotel International, Tageskasse ab 14 Uhr.</i>	Chamber Symphony Stiftung Recital mit Werken von Zemelinsky, Hindemith und Bartók. Gundeli-Casino am Tellplatz. Mittwoch, 31. Januar, 20 Uhr. <i>Vorverkauf: Musik Hug, au concert, Drogerie Wyss an der Güterstrasse 203.</i>
MATINEE	Montessori-Brigitte-Schule Matinée zugunsten der Montessori-Brigitte-Schule mit Bo Katzman, Quattro Stagioni, dem Circus Maus, der Ballettschule Theater Basel und anderen. Foyer Stadttheater Basel. Sonntag, 28. Januar, 11 Uhr.
LESUNG	Literarisches Forum Basel Swetlana Geier liest aus Dostojewskijs Roman «Der Idiot» und erzählt von ihrer Arbeit als Übersetzerin. Foyer der Komödie. Donnerstag, 1. Februar, 20 Uhr. <i>Vorverkauf: Theaterkasse</i>

HEIMATSCHUTZ Basel erhält den Wakker-Preis 1996

Basel für seine vorbildliche Baukultur ausgezeichnet



Der «Rosshof» als Beispiel für qualitätsvolles zeitgenössisches Bauen in traditioneller Umgebung: die neue Hofmuer (rechts) zeigt die gleiche Funktion wie die Eingangspartie der gegenüberliegenden alten Adelsresidenz (links). Foto: zVg.

rz. Basel erhält den Wakker-Preis 1996 des Schweizer Heimatschutzes (SHS). Die Stadt habe in den letzten 15 Jahren an wegweisenden Beispielen gezeigt, wie heutige Architektur sich ohne Anbiederung in historische Ensembles einordnen lässt, begründet der SHS seinen Entscheid. Die feierliche Preisübergabe findet im Juni statt.

Der SHS hatte sich für den Wakker-Preis 1996 das Thema «Alt und Neu im Dialog» gestellt. Nach Urteil des SHS entspreche die Basler Baukultur in manchem dieser Vorgabe . Die Stadt habe seit den 70er Jahren durch ihre Baubewilligungspolitik, durch mustergültige eigene Projektierung vor allem mit Wettbewerben, durch Prämierungen

und Öffentlichkeitsarbeit viele private Bauherrschaften motiviert, an die Architektur ihrer Projekte höchste Ansprüche zu stellen. Wesentlich zur Baukultur beigetragen habe auch die kompetente Arbeit der Stadtbildkommission, die 1980 aus der seit 1912 tätigen Heimatschutzkommission entstanden ist. An beispielhaften Bauten nennt der SHS Werke von Herzog und de Meuron, Diener und Diener, Renzo Piano oder Richard Meier. Daneben bestünden viele weitere.

Vorbildhaft sei beispielsweise auch die behördliche Handlungsweise gewesen, die zur Sanierung des ehemaligen Kloster- und Gewerbequartiers im St. Alban-Tal durch die Christoph Merian-Stiftung geführt habe. Hier sei die Einheit der Gebäulichkeiten mit möglichst viel historischer Substanz erhalten geblieben. Politische Grundlage für die Behörden sei dabei die Ausscheidung von Schutz- und Schonzonen im ganzen Stadtgebiet sowie das Denkmalschutzgesetz gewesen.

Ähnliche Prinzipien hätten Anwendung gefunden bei weiteren wichtigen Bauvorhaben in den Quartieren des 19. Jahrhunderts ausserhalb des ehemaligen Basler Mauerrings.

Hiag – Markante Umsatzsteigerung 1995

rz. Die weltweit in der Holzwirtschaft tätige Hiag-Gruppe mit Sitz in Riehen hat im vergangenen Jahr ihren Umsatz markant um über 40 Mio. bzw. fünf Prozent gesteigert. Wie die Geschäftsleitung in einem Pressecommuniqué mitteilt, lag gemäss provisorischen Zahlen der Cash-Flow bei einem Umsatz von über 800 Mio. Franken bei 58 Mio. Franken und der Gewinn bei acht Mio. Franken.

Dieses Ergebnis dürfe in Anbetracht des schwierigen Umfeldes als positiv beurteilt werden, schreibt die Hiag-Konzernleitung weiter. Nach einem kurzen Wachstums-Strohfeuer im Jahre 1994 habe die Bauwirtschaft vor allem ab Mitte 1995 Rückschläge hinnehmen müssen. Von dieser Entwicklung sei insbesondere auch das für die Hiag bedeutsame Ausbaugewerbe nicht verschont geblieben.

Für das laufende Jahr geht die Hiag-Konzernleitung von einem nochmaligen Rückgang der Bau- und vor allem der Wohnbau-Investitionen aus. Trotzdem rechnet die Hiag dank dem Holzbonus (innovative technologische Entwicklung bei den Holzwerkstoffen und im Holzbau etc.), der zinsgestützten Bauerneuerung und der Modernisierung wie auch der konsequenten strategischen Ausrichtung des Konzerns auch 1996 mit einer positiven Umsatzentwicklung.

Ein Geschenk von «Clinique»

pd. Haben Sie schon von der einzigartigen «Clinique»-Hautpflege gehört, die exakt auf Ihren Hauttyp abgestimmt ist?

Die «Clinique»-Dermatologen haben vor 26 Jahren ein Pflegekonzept entwickelt, welches die Hauthygiene als grundsätzliche Voraussetzung für eine schöne, gepflegte Haut sieht und zudem auf dem Prinzip beruht: nur wenige Produkte, einfache Anwendung, gross in der Wirkung. Und als weiterer Pluspunkt sind die «Clinique»-Produkte vollkommen parfümfrei und allergiegetestet.

Die Basis dieses einzigartigen Pflegesystems ist die Exfoliation, mit der die Haut in jedem Alter frischer und jünger aussieht. Die Haut wird nicht nur glatt schimmernd und klar, sondern auch besser durchblutet und sieht deshalb gesünder aus. Entdecken Sie das «Clinique»-Pflegesystem – drei Schritte, drei Minuten, zweimal täglich – und bringen Sie Ihre Haut in Bestform. Dabei bestimmt der untrennbar zum Konzept gehörende «Clinique»-Hautanalysator exakt, was jeder Hauttyp individuell benötigt.

Beim Kauf ab zwei «Clinique»-Produkten oder im Wert von Fr. 60.– erhalten Sie in der «Parfumerie am Wäbergässli» bis zum 3. Februar das wertvolle Geschenk-Set «Special Request».

Alle reden von «Facts» – Die Riehener-Zeitung bringt sie

ZIVILSTAND

Geburten

Rajaonarison, Andriamiharo Duncan Cedric, Sohn des Rajaonarison, Andrianaina Emile, französischer Staatsangehöriger, und der Rajaonarison geb. Fiechter, Monika, von Riehen und Nusshof BL, in Riehen, In den Neumatten 54.

Gurtner, Morris, Sohn des Gurtner, Wolfram Roy, von Mühledorf BE, und der Gurtner geb. Hofer, Susanne, von Basel, Mühledorf und Rothrist AG, geboren in Rheinfelden AG, in Riehen, Hinter der Mühle 7.

Mangani, Carolina, Tochter des Mangani, Lorenzo, von Basel, und der Mangani geb. Jeker, Gabriela, von Basel und Mümliswil-Ramiswil SO, in Riehen, Käppelgasse 34.

*Schöpfli*n, Geraldine Clementine Reine, Tochter der Schöpfli, Maja, von Basel, in Bettingen, Brohegasse 6.

Eheverkündungen

Linder, Urs, von Herzogenbuchsee BE, in Ferenbalm BE, und *Werner*, Yvonne Monika, von Riehen, in Köniz BE.

Schultheiss, Jürg, von Riehen, in Dübendorf ZH, und *De Souza Goncalves*, Simone Conceição, brasilianische Staatsangehörige, in Nova Iguaçu (Rio de Janeiro, Brasilien).

Löliger, Adolf Josef, von Basel und Riehen, in Binningen BL, und *Garnier*, Cathérine Thérèse, von Basel, in Binningen.

Fischer, Thomas, von Bettingen und Schaffhausen, in Ermatingen TG, und *Loos*, Bettina Andrea, von Berlingen TG, in Ermatingen.

Jucker, Thomas Werner, von Basel, Riehen und Neerach ZH, in Riehen, Schützenrainweg 7, und *Jiménez Gómez*, Rosario de Jesús, dominikanische Staatsangehörige, in Mao (Valverde, Dominikanische Republik).

Liersch, Stephan Martin, von und in Riehen, Gatternweg 14, und *Steiner*, Nicole Beatrice, von Kaltbrunn SG und Rieden SG, in Riehen, Im Esterli 24.

Obradović, Milan, jugoslawischer Staatsangehöriger, in Lungern OW, und *Kohler*, Manuela, von Lostorf SO, in Riehen, Rüchligweg 143.

Todesfälle

Unholz-Jolli, Walter, geb. 1913, von und in Riehen, Gänshaldenweg 10.

Bianchi-Krüsselin, Hedwig, geb. 1905, von Basel und Riehen.

Schmutz, Martha, geb. 1903, von Vechigen BE, in Riehen, Schützengasse 60.

Müller-Amsler, Hedwig, geb. 1922, von Kaisten AG, in Riehen, Oberdorfstr. 21.

Zimmermann-Remund, Ernst, geb. 1916, von und in Riehen, Niederholzstr. 64.

Wenner-Fahrländer, Diethelm, geb. 1915, von St. Gallen, in Riehen, Immenbachstr. 36.

Frehner, Lisette, geb. 1909, von Umäsch AR, in Riehen, Chrischonaweg 52.

Sandreuter-Steiger, Irma, geb. 1896, von Basel, in Riehen, Obere Wenkenhofstr. 29.

KANTONSBLATT

Grundbuch

Riehen, S D P 2082, 1583,5 m², Garagegebäude Paradiesstrasse 31. Eigentum bisher: Feldbergstrasse 45 AG, in Riehen (Erwerb 29.5.1970). Eigentum nun: Hermes Bau- und Finanz AG, in Basel.

Riehen, S D P 2084, 540,5 m², Wohnhaus Paradiesstrasse 37. Eigentum bisher: Paradiesstrasse 37 AG, in Riehen (Erwerb 29.5.1970). Eigentum zu gesamter Hand nun: Christian Benedikt und Yvonne Cécile Valentine Zuber-Haener, in Basel.

Riehen, S F P 1231, 307 m², Einfamilienhaus Im Hinterengeli 4, MEP 1241-0-49 (= 1/52 an P 1241, 11 m², untere Autoeinstellhalle Im Hinterengeli). Eigentum bisher: W. Monigatti AG Bauunternehmung in Basel, und Arnold Schweizer-Durrer, in Reinach BL (Erwerb 18.7. 1994). Eigentum zu gesamter Hand nun: Pieter Hendrik und Stephanie Westdijk-Stücheli, in Riehen.

IMPRESSUM

Verlag:

A. Schudel & Co. AG
4125 Riehen, Schopfgässchen 8
Telefon 645 10 00 und 645 10 11
Telefax 645 10 45
Leitung: Christoph Schudel

Redaktion:

Redaktionsleitung: Dieter Wüthrich (wü)
Judith Fischer (fi), Rolf Spriessler (rs)

Freie Mitarbeiter:

Rainer Dobrunz, Philippe Jaquet (Fotos),
Nicolas Jaquet (nj), Marlene Minikus (mm),
Christian Schmid, Amos Winteler (aw).

Inserate:

Elsbeth Schudel, Verena Stoll
Telefon 645 10 00, Telefax 645 10 45

Verkauf ausserhalb Verbreitungsgebiet:

Publicitas, 4010 Basel
Telefon 275 41 41, Fax 275 42 42
ofa Orell Füssli Werbe AG, Basel
Telefon 272 09 11, Fax 271 67 58

Erscheint wöchentlich im Abonnement
Redaktions- und Anzeigenschluss:
Dienstag, 18 Uhr

Wiedergabe von Artikeln und Bildern, auch auszugsweise oder in Ausschnitten, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion.

Für unverlangte Zusendungen wird jede Haftung abgelehnt.

ÜBER DIE GRENZE GESCHAUT

Migros Lörrach mit Problemen

Auch bei der Migros gibt es bisweilen Unstimmigkeiten. Bereits nach gut einem Monat verliess der Geschäftsführer Dieter Niehues das Unternehmen «in gegenseitigem Einvernehmen». Es ist bekannt, dass Paul Trefzer, Geschäftsführer der Migros Basel, in Basel und bei Migros Lörrach (100%-Tochterunternehmen der Migros Basel) das letzte Wort hat. Damit hat der aus Norddeutschland stammende Geschäftsführer in Lörrach wohl so seine Schwierigkeiten gehabt.

Schwierigkeiten gab es auch mit der Sortiments- und Preispolitik. So wurden in verschiedenen Rayons «Anpassungen» preislicher Natur an die Verhältnisse des deutschen Marktes vorgenommen.

Mit Zahlen über Umsatzentwicklung und der Kundenfrequenz hielt die Migros Lörach bisher zurück. Von der Eröffnung bis zum Jahresende habe man grossen Erfolg gehabt, im Januar sei es etwas ruhiger geworden. Über Erfolg oder Misserfolg der 50-Mio-Franken-Investition in Deutschland werden die kommenden Monate entscheiden.

Ebenfalls Startschwierigkeiten hatten die 130 Mitarbeiter. Sie sind zwar

bekannt als «das freundlichste Personal in Lörrach», mussten jedoch zu Beginn ohne Zeiterfassungssystem ihre Arbeit verrichten. Überstunden wurden pauschal abgegolten, ohne dass die genauen Stundenzahlen bekannt waren. Deshalb möchte die Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen am liebsten einen Betriebsrat einschalten.

Autoschieber

Einen «alten Bekannten» hat die Grenzpolizei am Autobahnübergang in Weil am Rhein erwischt. Der 29jährige Italiener war mit einem LKW von Mailand nach Weissrussland unterwegs, um diesen dort zu verkaufen. Tatsächlich handelte es sich um ein Mietfahrzeug einer in Rom ansässigen Autovermietung, welches für wenige Tage angemietet worden war. Mit derselben Arbeitsweise hatte der Mann am deutsch-österreichischen Grenzübergang Kiefersfelden sein Glück versucht.

Konferenz in Lörrach

Eine Sicherheitskonferenz veranstaltet das Innenministerium von Baden-Württemberg für die Stadt und den Landkreis Lörrach am 5. Februar «Die

politischen und gesellschaftlichen Veränderungen der vergangenen Jahre und der wirtschaftliche Strukturwandel haben sich auf die Sicherheitslage erheblich ausgewirkt. Hinzu kommt die Forderung der Bürgerinnen und Bürger, vor Straftaten besser geschützt zu werden», schreiben Landrat Rübsamen und Oberbürgermeisterin Heute-Bluhm in ihrer Einladung. Motto der Konferenz: «Gemeinsam für mehr Sicherheit».

Grenzüberschreitende Probe

Am weltweit ersten grenzüberschreitenden Projekt, mit dem das Digital Audio Broadcasting (DAB) erprobt werden soll, können nach einer Pressemitteilung des Stuttgarter Staatsministeriums in der Region Basel/Lörrach auf schweizerischer und deutscher Seite jeweils 150 Bürgerinnen und Bürger teilnehmen. Das Projekt wurde in Stuttgart von Vertretern der baden-württembergischen Landesanstalt für Kommunikation, des Schweizerischen Bundesamtes für Kommunikation und der Telekom aus der Taufe gehoben. Die Kosten des Projekts «Regio Basiliensis» betragen drei Millionen Mark. Sie werden von den Partnern in der Schweiz und Deutschland zu gleichen Teilen getragen. *Rainer Dobrunz*

Teil-Rettung für das «Kornhaus»

pd. Der Regierungsrat hat einen Kredit von Fr. 500'000.- zur Herrichtung der Liegenschaft Kornhausgasse 10 für die anschliessende Aufnahme des Restaurants «Kornhaus» bewilligt.

Ursprünglich war vorgesehen, die Liegenschaft Kornhausgasse 10 durch einen Neubau zugunsten der Berufsfeuerwehr zu ersetzen. Das vom Souverän im November 1995 gutgeheissene Ausbauprojekt für die Berufsfeuerwehr beansprucht nunmehr die Liegenschaften Kornhausgasse 12, 14 und 16, so dass die Nutzung der Kornhausgasse 10 neu überdacht werden musste.

Der Regierungsrat hat beschlossen, das Erdgeschoss und Untergeschoss des Hauses Nummer 10 – und dies im Sinne der Referendumsverfasser und der Pächterin – zur Aufnahme des dem Abbruch geweihten Restaurants «Kornhaus» im Haus Nummer 12 herzurichten. Dabei sollen von der heutigen Raumambiente des alten Gastlokals gewisse Teile wiederverwendet werden. Der Hinterhof des Hauses Nummer 10 soll wiederum als Gartenwirtschaft zur Verfügung gestellt werden. Das Restaurant «Kornhaus» soll im Herbst 1996 in der neuen Liegenschaft wieder eröffnet werden.

Völkerkundemuseum: Neue Direktorin

pd. Das Museum für Völkerkunde und Schweizerische Museum für Volkskunde wird neu von einer Frau geleitet. Der Regierungsrat hat gemäss dem Antrag der Findungskommission Dr. Clara B. Wilpert zur neuen Direktorin gewählt. Sie ist zurzeit Leiterin der Abteilung Indonesien und Südsee am Hamburgischen Museum für Völkerkunde. Am 1. Februar tritt sie in Basel die Nachfolge von Prof. Gerhard Baer an. Sie wird hier keine eigene Abteilung leiten, sondern sich ganz auf die Führung des Museums konzentrieren.

Clara B. Wilpert ist 1941 in München geboren. In Würzburg, Bonn und Köln hat sie von 1961 bis 1969 Völkerkunde, Theologie, klassische Sprachen, Philosophie und Psychologie studiert. Sie promovierte mit der Arbeit «Kosmogonische Mythen der australischen Ureinwohner. Das Konzept der Schöpfung und Anthropogenese».

Nach einem Volontariat am Rautenstrauch-Joest-Museum in Köln wurde sie 1971 mit der Leitung der Abteilung Indonesien und Südsee am Hamburgischen Museum für Völkerkunde betraut. Von 1990 bis 1995 nahm sie auch die Funktion der stellvertretenden Direktorin an diesem Museum wahr.



**Sichtbar besser
wenn's um's
Drucken geht**

H. Merkel AG

Satz, Litho, Schnell- und Offsetdruck
Telefon 061 641 44 59, Telefax 061 641 46 44
Baselstr. 57, Postfach, CH-4125 Riehen 1

GIMA

**GIPSER- UND MALER-
GESELLSCHAFT BASEL AG**

NEU- UND UMBAUTEN

Südquaistrasse 12
4057 Basel
Telefon 631 45 00



W. BORER

Eidg. dipl. Malermeister

Maler-/Tapezierer-Arbeiten + Isolieren

Morystr. 88, Riehen, **Tel. 601 57 42**



WALO ISLER AG

**Sanitäre Anlagen
und
Spenglerei**

4057 Basel, Claramattweg 9
Telefon 061 / 691 11 66
4125 Riehen, Rauracherstr. 33

**Das «Restaurant»
zu Hause**

Mahlzeitendienst
Heisse Lieferungen
Montag-Samstag

Reformhaus biona
Phoenix-Aphrodia

Inh. Th. Meier
Baselstrasse 2, 4125 Riehen
Telefon 061 / 641 19 70



biona

a.zwahl

Brillen – Optik

Uhren – Reparaturen aller
Marken, von
antiken Uhren

Schmuck – Reparaturen und
Anfertigungen

RIEHEN – SCHMIEDGASSE 36
TEL. 641 40 40



**Büromaschinen
Computer**

Verkauf + Service:

Kurtz Büromaschinen AG

Baselstrasse 59, Riehen
Tel. 641 41 61, Fax 641 41 63

Schranz AG  **Riehen**

**Spenglerei
Kunststoffbedachungen
Blitzschutzanlagen**

**Sanitäre Anlagen
Kundendienst
Techn. Büro**

Erlensträsschen 48 641 16 40

KREUZWORTRÄTSEL NR. 4

Maisenbergkonzert: «...»	Amts-tracht		der ... feierte in Riehen Premiere	Fuchshöhle Verbrechen Mz.	dort Nagetier	Fürwort span. Stadt	nord. Männername	Jupitermond	frz: Trauer
					3				
verzeihende Güte	Frauenverein bietet ... an		ital: eine bevor		eingebor. Soldat im eh. Dt.-Ostafrika		Ruf, Ansehen	Augenblick	Hühnerprodukt
		7	afr. Hirtennomaden Eigenbez. d. Eskimo				frz: Gans ir. Autor † 1916		5
			12						
Riehener Kulturpreis-träger	engl. Graf-schaft				Viereck			14	entscheidungsreife ... f. die Gartengasse
Abk. f. Hauptzollamt		13	Abk. f. d. europ. Fussballverband			Abk. f. d. dt. Währung		kalter Niederschlag	Laubbaum
alt	Wort d. Ablehnung engl: Lehrer			6	Abk. f. rund	Abk. f. d. CH-Aussenministerium	wirklich		11
			die EVP führte ein durch (y=i)					10	
Abk. f. relativ erste Frau		4							9
			frz: sein					Zitterpappel	anhänglich, loyal
dt. Superschnellzug									
Zahl		15						CH-Bahnprojekt ger. Wurfspiess	
Gewässer	Skatbegriff							Erbfaktoren ungebraucht	2

NOTEGEN

Farbfotokopien Schwarzweiss-Kopien Vereins-
zeitungen Broschüren Programme Briefpapier
Dokumentationen Visitenkarten Farben und
Rechnungen Etiketten etc. in vielen
Sorten Couverts Fotokopierpapier Vordrucktes
Papier mit diversen Sujets Notiz-Blockli, gedreht
in vielen Varianten Gratulationskarten Hoch-
zeitkarten Geburtsanzeigen Todesanzeigen Dank-
sagungen Einzahlungsscheine Plakate Inserate

NOTEGEN COPY AG
BAUMLIHOFFSTRASSE 394
TEL. 061-601 45 51, FAX. 061-601 91 88

**NOTEGEN
NOTEGEN**

Farbfotokopien Schwarzweiss-Kopien Vereins-
zeitungen Broschüren Programme Prospekte
Dokumentationen Visitenkarten Briefpapier
Rechnungen Etiketten etc. in vielen Farben und
Sorten Couverts Fotokopierpapier Vorgedrucktes
Papier mit diversen Sujets Notiz-Blöcke, gedreht
in vielen Varianten Gratulationskarten Hoch-
zeitskarten Gebrauchszeitscheine Plakate Inserate
sagungen

NOTEGEN COPY AG
BAUMLIHOFSTRASSE 394
TEL. 061-601 45 51, FAX. 061-601 91 88

Die Superkur
für alle
Badewannen



BAWA AG

- 5 Jahre
Vollgarantie
- Einsatzwannen
aus Acryl
- Reparaturen
- Über 30 Farben
- Repabad-
Vertretung
seit 1963

BAWA AG, Artelweg 8, 4125 Riehen
Tel. 061/641 10 90, Fax 061/641 49 49

Wenne Velos
sicher, bequem, zuverlässig...

Wenne's Velo-Lade



Reparaturen **aller** Marken
Heute bringen – Morgen holen

Rauracherstr. 135, 4125 Riehen, Tel. 601 12 90

- Schreibpapier
- Kugelschreiber
- Füllhalter
- Büromaterial
- Zeichenmaterial

**Felix
Wetzel**

Inh. Jürg Blattner
Schmiedgasse 14
Tel. 641 47 47
+ Rauracher-Zentrum
Tel. 601 23 50

Liebe Rätselfreunde

rz. Wie immer am Ende des Monats finden Sie auch unter dem heutigen Kreuzworträtsel einen Lösungstalon, auf dem Sie die Lösungswörter der vier im Januar erschienenen Kreuzworträtsel eintragen können. Die Namen der Gewinner werden in der nächsten Ausgabe der Riehener-Zeitung veröffentlicht. Auch diesmal winken fünf Geschenkgutscheine im Wert von je Fr. 20.-.

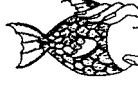
Die RZ wünscht Ihnen viel Glück und Spass beim Rätselraten.

Lösungswort Nr. 1	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
Lösungswort Nr. 2	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
Lösungswort Nr. 3	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
Lösungswort Nr. 4	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15

Kleben Sie diesen Talon auf eine Postkarte (Absender nicht vergessen!) und schicken Sie diese an: Riehener-

Zeitung, «Kreuzworträtsel», Postfach,
4125 Riehen. Einsendeschluss: Montag,
29. Januar (Poststempel).

**Wo man den
Fisch so
richtig liebt!!**



**Fischrestaurant «Café Spitz»
im Hotel Merian, Basel**
Rheingasse 2/681 00 00